

Bezugspreis: Wöchentlich 10 Pfennig, monatlich 8.— Reichsmark voraus zahlbar. Unter Kreuzband für Deutschland, Dänemark, Österreich, Ungarn, Litauen, Lettland, Estland, Finnland, für das übrige Ausland 8.50 Reichsmark pro Monat.

Der „Vorwärts“ mit der Sonntagsbeilage „Welt und Zeit“ mit „Siebena und Kleingarten“ sowie der Beilage „Unterhaltung und Wissen“ und Frauenbeilage „Frauenstimme“ erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegraphisch-Adressen: „Sozialdemokrat Berlin“

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt

### Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

#### Anzeigenpreise:

Die einseitige Standardzeile 80 Pfennig. Restzeile 5.— Reichsmark. „Kleine Anzeigen“ das feingedruckte Wort 25 Pfennig (außer bei zwei feingedruckten Worten), jedes weitere Wort 12 Pfennig. Einzeile für das erste Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Familienanzeigen für Abonnenten Seite 40 Pfennig.

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Hauptgeschäft, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, abgegeben werden. Gedruckt von 9 Uhr früh bis 8 Uhr nachm.

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3  
Fernsprecher: Redaktion Dönhofs 292-295  
Verlag: Dönhofs 2506-2507

Donnerstag, den 13. August 1925

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3  
Vorsitzende: Berlin 17536 — Bankkonto: Direktion der Dichtungs-Gesellschaft, Depotkassen Lindenstraße 3

## Das Londoner Ergebnis.

### Volle Einigung über die Antwort an Deutschland.

Paris, 12. August. (Eigener Drahtbericht.) Ueber die Londoner Besprechungen ist von französischer Seite am Mittwoch nachmittag folgende amtliche Meldung ausgegeben worden: „Die Besprechungen zwischen Briand und Chamberlain haben zu einem vollkommenen Einvernehmen über den Text der Note geführt, die die französische Regierung im Einvernehmen mit den alliierten Kabinetten als Antwort auf die jüngste deutsche Note, betreffend die Garantie- und Schiedsgerichtsverträge, nach Berlin richten wird. Die Ausprache hat darüber hinaus Gelegenheit zu einem Meinungsaustausch über die Fassung des Sicherheitsvertrages gegeben. Ein derartiger Vertrag wird seine endgültige Form jedoch erst erhalten können, nachdem darüber zwischen den Vertretern aller daran interessierten Parteien Verhandlungen stattgefunden haben. Die Unterhaltungen von London haben in beträchtlichem Maße dazu beigetragen, die Stunde der späteren Besprechungen zu beschleunigen, von denen ein endgültiges Ergebnis erwartet werden darf.“

Aus dieser amtlichen Darstellung geht hervor, daß die Londoner Verhandlungen zwar zu einer Einigung über die französische Antwort an Deutschland geführt, dagegen kein abschließendes Ergebnis erzielt haben für die Fassung des in Aussicht genommenen Sicherheitsvertrages. Nach den Mitteilungen der französischen Presse haben die beiden Außenminister mehrere Kompromißformeln erörtert, die, wenn sie auch eine wesentliche Annäherung der beiderseitigen Auffassungen ermöglichten, doch noch keine endgültige Formulierung erfahren haben. Die am Mittwoch morgen vom „Peit Parisien“ darüber gemachten Angaben werden am Abend in einem Londoner Telegramm des „Temps“ bestätigt. Danach soll es

über die Frage des Eintritts Deutschlands in den Völkerbund zu einem prinzipiellen Einvernehmen gekommen sein, dessen Grundlage die in der deutschen Note vom 20. Juli angeragte Zwischenlösung bilden soll, welche die Zeitpanne bis zur Verwirklichung der allgemeinen Abrüstung zu überbrücken bestimmt ist. Die englische Regierung habe angeregt, daß Deutschland schon jetzt seine Aufnahme in den Völkerbund zu beantragen ermöglicht werden soll, sein Eintritt jedoch erst effektiv werde mit dem Augenblick, wo die zuständigen alliierten Instanzen die restlose Erfüllung der verschiedenen Vertragsbestimmungen durch Deutschland offiziell festgestellt haben werden. Bezüglich der in der deutschen Note enthaltenen Vorbehalte gegenüber dem Artikel 16 des Völkerbundespaktes seien die englische und französische Regierung übereingekommen, späteren Verhandlungen darüber die Türen offenzuhalten. Auch in der Frage der automatischen Sanktionen sei ein wichtiger Schritt nach vorwärts getan worden; es habe

das englische Außenministerium das Zugeständnis gemacht, daß im Falle einer flagranten Verletzung der Verfaller Artikel 42 bis 44 oder entsprechender Bestimmungen des Sicherheitspaktes Paris und London auf Grund einer gemeinsamen Verständigung spontan zu handeln berechtigt seien, und daß nur Vertragsverletzungen von geringer Bedeutung Gegenstand eines Schiedsgerichtsverfahrens bzw. des in der Völkerbundscharta vorgesehenen Verfahrens bilden sollen. Für die Diktanden und die damit zusammenhängenden Probleme habe die englische Regierung sich ihre endgültige Entscheidung vorbehalten, schon jetzt aber prinzipiell erklärt, daß sie im Falle von Verwicklungen im Osten nur dann einzugreifen bereit sei, wenn der Konflikt sich zu verallgemeinern oder auf den Westen auszugreifen drohe.

Die französische Antwort auf die deutsche Garantienote wird nach der nunmehr erfolgten Zustimmung Englands voraussichtlich noch im Laufe der nächsten 24 Stunden den Kabinetten von Rom und Brüssel unterbreitet werden. Mit ihrer Uebersendung an Deutschland ist für Ende dieser oder Anfang nächster Woche zu rechnen. Es wird in Paris als feststehend angenommen, daß

Dr. Stresemann in den ersten Septembertagen Gelegenheit zu einem mündlichen Meinungsaustausch mit den alliierten Außenministern haben wird. Aller Voraussicht nach dürfte dafür ein Ort in der Umgebung von Genf gewählt werden.

London, 12. August. (Eigener Drahtbericht.) Die Besprechung Briands mit Chamberlain war wider Erwarten bereits am Mittwoch nachmittag um 1 1/2 Uhr abgeschlossen. Die Vorbehalte Deutschlands für den Eintritt in den Völkerbund dürften nach wie vor für die Alliierten unannehmbar sein. Wesentlich ist die erzielte Annäherung an den deutschen Standpunkt dahin, daß Frankreich und England jetzt über die Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit einer baldigen mündlichen Ausprache mit Deutschland übereinstimmen. Es verlautet, daß die alliierten Staatsmänner beschlossen haben,

mit der Note an Deutschland gleichzeitig eine Einladung zu einer baldigen mündlichen Ausprache zu senden.

Briand ist vollaus befriedigt.

London, 12. August. (Reuter.) Briand hat Pressevertretern erklärt, wie sehr ihn die Besprechungen mit Chamberlain befriedigt hätten. Immer wieder sagte er, daß das Programm der Konferenz völlig durchgeführt worden sei. Es sei ungemein wichtig, daß die Ausprache mit einer völligen Übereinstimmung über die Note an Deutschland geendet habe; sie werde etwa in vier bis fünf Tagen abgeendet werden, sobald die sachlichen Sachverständigen sie in eine ordnungsmäßige diplomatische Form gekleidet hätten. Es bestehe keine Notwendigkeit einer Neuausprache vor dem Zusammentreten der Völkerbundsversammlung in Genf im nächsten Monat.

auf Grund eines überalterten Gesetzes ein Mittel, das sehr leicht die gegenteilige Wirkung dessen erzielen kann, was damit beabsichtigt war. Besonders bringt das sogenannte „summarische Verfahren“ Gefahren auch für diejenigen friedlichen Staatsbürger, die ohne ihr Zutun in einen randalisierenden Menschenhaufen geraten und sich aus ihm nicht schnell genug entfernen können, wenn die Polizei zum „Auseinandergehen“ aufgefordert hat.

Bei der psychologischen Verfassung mancher Polizeioffiziere muß man leider von vornherein mit Mißgriffen rechnen. Wir haben erst in diesen Tagen von dem eigenartigen Verhalten von Polizeibeamten einschließlich des kommandierenden Offiziers berichtet, das sie bei der Mißhandlung eines Mitarbeiters des „Berliner Tageblatts“ gegenüber dem jungen Manne am den Tag legten, der die Polizei zu der Stätte der Mißhandlung führen wollte. Wenn Polizeioffiziere solcher Veranlagung damit betraut werden, Sammelttransporte von Schutthäftlingen zusammenzustellen, dann wird möglicherweise am Alexanderplatz eher eine Verlammlung von friedlichen republikanischen Mitbürgern zusammengetrieben werden, als eine solche von völkischen Rodauhelden.

Man muß deshalb von der Umsicht und der Energie des Polizeipräsidenten und seiner Oberbeamten erwarten, daß sie die Ausföhrung der Anordnung in solche Bahnen lenken, daß nicht die völkischen Rowdies ihr Wesen treiben können, während Unbeteiligte und Mißhandelte schließlich in Schutthäftlinge genommen werden. Wir hoffen jedoch, daß schon die Veröffentlichung dieser Verordnung auf die völkischen Frontbannleute einigermassen abkühlend wirkt und daß man insfolgedessen in Berlin wieder ohne Lebensgefahr die Farben der Republik zeigen kann. Wenn die Ruhe im Berliner Westen auf solche Weise wiederhergestellt wird, dann wird sich binnen kurzem auch die Anordnung der Schutthäftlinge von selbst überflüssig machen und ihre Aufhebung nicht lange auf sich warten lassen.

## Schutthäft für Skandalmacher.

### Eine Anordnung des Berliner Polizeipräsidenten.

Amlich wird mitgeteilt: Der Polizeipräsident hat mit sofortiger Wirkung angeordnet, daß zur rückföhrlosen Bekämpfung der überhandnehmenden Ruhestörungen in Berlin im weitestem Umfang von der Verhängung der Schutthäft nach dem Gesetz vom 12. Februar 1850 Gebrauch gemacht werden soll. Alle Personen, die einzeln oder in Trupps die Straßenpassanten belästigen oder bedrohen, die Schutthäft durch Zusage belästigen oder sie in Ausübung ihres Dienstes stören, ruhestörenden Lärm verüben oder den polizeilichen Anordnungen zum Auseinandergehen oder zum Verlassen der den Ruhestörenden ausgeföhrten Verkehrsplöche nicht unverzüglich Folge leisten, sind ohne weitere Formalitäten in Sammelttransporten nach dem Polizeipräsidenten am Alexanderplatz zu befördern und dort bis mindestens zum nächsten Morgen in Schutthäft zu behalten. Da ein solches Verfahren nur dann Erfolg verspricht, wenn es summarisch ausgeföhrt wird, muß der ordnungsliebenden Bevölkerung besonders anempfohlen werden, sich von allen Unruhezentren fernzuhalten.

Das Treiben der Hakenkreuzler vom völkischen „Frontbann“ hat in den letzten Tagen einen besorgniserregenden Umfang angenommen. Es ist daher begreiflich, daß der Polizeipräsident die äußersten Mittel anwenden will, um dieses terroristische Treiben einer verkehrten Jugend zu unterbinden. Die neue Anordnung des Polizeipräsidenten wird sicher von all denen angegriffen werden, die von jeher die „nationalen“ Rowdies unter ihren Schutthäft genommen haben und die noch jetzt alle Entschuldigung für jeden Akt des Terrors aufbringen, während sie gleichzeitig das zum Schutthäft der Republik gegründete „Reichsbanner“ tagtäglich mit den böseartigsten Verleumdungen verfolgen. Zweifellos ist die Verhängung der Schutthäft

## Schluß!

### Der Reichstag geht in die Ferien.

Der Reichstag der Dezemberwahlen von 1924 ist gestern abend in die Ferien gegangen. Er hat zuvor eine ungeheure Arbeitsleistung vollbracht und würde die Qualität der Quantität entsprechen, so hätte er sich alle möglichen Vorbeere verdient. Wie wenig das aber der Fall ist, weiß jeder, der seine Verhandlungen mit einiger Aufmerksamkeit verfolgt hat. Die Befehlsgebungsmaschine war nicht auf die Herstellung von Qualitätsware eingestellt, sondern auf die Massenföbrication minderwertiger Produkte von geringer Haltbarkeit. Mit dem Fortschritt der Jahreszeit und des Ferienbedürfnisses steigerte sich das Tempo bis zum Widerfönn. Schleuderhast ist wohl überhaupt nie ein wichtiges Gesetz bearbeitet worden, wie in diesem Reichstagsommer der neue Zolltarif.

Trotzdem gelang es dem Reichstag nicht, das Haushaltsgesetz für das laufende Rechnungsjahr fertigzustellen. Man behalt sich mit einem Notgesetz, das der Regierung weitgehende Vollmachten gibt. Sollen wir wieder zu geordneten Zuständen kommen, so wird es notwendig sein, daß der Reichshaushalt in Zukunft nicht nur gründlich durchgearbeitet, sondern auch rechtzeitig fertiggestellt wird.

Sachlich lag zweifellos die Notwendigkeit vor, die großen Finanz- und Wirtschaftsfragen der Aufwertung, der Steuern und der Zölle zur Entscheidung zu bringen. Bei einer besseren Arbeitsdisposition wäre es wohl auch möglich gewesen, dies zu tun, ohne sich zum Schluß über alle geschäftsordnungsmäßigen und verfassungsrechtlichen Hemmnisse mit einem Verweisungsanspruch hinwegsetzen zu müssen. Sachlich aber war es, wie gesagt notwendig, nach der Stabilisierung der Währung, der Beruhigung der außenpolitischen Verhältnisse auch für eine gewisse Stabilisierung der finanz- und wirtschaftspolitischen Grundlagen Sorge zu tragen. Erreicht worden ist diese Stabilisierung freilich nicht, denn die Unruhe wegen der Aufwertung ist nicht beseitigt, an den Steuern wird, kaum daß sie beschlossen sind, wieder herumgeseilt, der Zolltarif gilt nur für zwei Jahre, der Kampf um die endgültige Gestaltung der Grundlagen unserer Handelspolitik ist aber noch nicht abgeschlossen, er bricht vielmehr jetzt erst recht los.

Die Finanz- und Steuergesetze sind unter Umständen gemacht worden, unter denen die Sozialdemokratie auf die Rolle der Opposition und der Kritik beschränkt war. In diese Rolle hat sie sich keineswegs gedrängt. Sie war und ist zu positiver Arbeit bereit, ist bereit, mit einer Befehlsgebungsföhrung die Mitverantwortung zu tragen. Und gewiß hätten auch unter ihrer Mitarbeit die schwierigen Fragen, um die es ging, nicht zu allgemeiner Zufriedenheit gelöst werden können. Aber ebenso gewiß wäre die einseitige plutokratische Härte der neuen Wirtschafts- und Steuergesetzgebung vermieden worden, wenn sie mit am Werke gewesen wäre.

Hervorgegangen ist diese Befehlsgebung aus der intimen, bis zur äußersten Solidarität gesteigerten Zusammenarbeit der Rechtsparteien und des Zentrums. Das Zentrum röhmt sich, eine Partei des Ausgleichs und der Vermittlung zu sein — was aber hat man in den letzten kampfescheuen Wochen von dieser ausgleichenden und vermittelnden Tätigkeit bemerkt? Am Zentrum hat sich das Wort bewährt: „Das erste steht uns frei, beim zweiten sind wir Knechte.“ Da es sich auf die Gemeinshaft mit den Deutschnationalen eingelassen hatte, blieb ihm zum Schluß nichts anderes übrig, als jede Schändlichkeit, bis zur brutalsten Vergewaltigung der Minderheit mitzumachen.

Die Politiker des Zentrums müßten weniger klug sein, als sie es sind, wenn es ihnen nicht gelänge, vor einer ihnen unverbrüchlich vertrauenden Anhängerföhrung ihr Verhalten mit allerhand Scheingründen zu bemänteln. Und natürlich läßt sich über die Bedeutung der Zölle und über den Sinn von Paragraphen der Geschäftsordnung oder der Verfassung ellenlang schreiben und stundenlang reden, sei es zu dem Zweck der Aufhellung oder zu dem der Verdunkelung. Aber mehr als das kann vielleicht eine einzige, wenig beachtete Tatsache zur Illustration dienen.

Wenn nämlich bei Beginn des Entscheidungskampfes über die Zölle am Sonnabend von den Deutschnationalen nur 7 vom Hundert, vom Zentrum aber 33 vom Hundert der Abgeordneten fehlten, wenn also von den einen nur ein Fünftel, von den anderen ein volles Drittel abwesend war, so sieht man doch schon daran deutlich genug, wer der Treiber und wer der Getriebene war. Ganz so wohl zumute, wie sie es gerne glauben machen, ist den Herren vom Zentrum nicht: die Fehlziffern der Fraktion, das Verhalten einzelner Abgeordneter bei den entscheidenden Abstimmungen zeigt die schwere Belastung des Gewissens.

Die Steuer- und Wirtschaftspolitik, die vom Zentrum mitgetragen wird, ist keine Politik der Mitte, sondern eine Politik der Rechten, eine Klassenpolitik im Interesse der Beföhrten, und eine unheilvolle Verschärfung der Klassenkämpfe wird ihre notwendige Folge sein. Aus den parlamentarischen Kämpfen der letzten Zeit geht die Sozialdemokratie als die unterlegene Minderheit hervor. Das auszusprechen ist durchaus keine Schande,

dem im Parlament muß eben jede Partei in der Minderheit bleiben, die keine Mehrheit für sich allein darstellt, oder die nicht mit anderen Parteien zusammen eine Mehrheit bildet. Gegen Fehltritte des Parlaments gibt es keine Hilfe als die Korrektur durch das Volk. Leider ist es heute noch so, daß Millionen von Proletariern sich Parteien anvertrauen, die wirtschaftspolitisch von den Interessen der Großagrarier und der Großkapitalisten geleitet werden. In dem Maße, in dem diese Kapitalisten zur Sozialdemokratie übergehen oder in den Parteien, denen sie bisher angehören, ihren nächsten Broterwerbungsberücksichtigung erzwingen, wird die Gesetzgebung aufgehoben, ein Instrument in der Hand der besitzenden Klasse zu sein.

Der Kampf ums Brot muß daher politisch weitergeführt werden als ein Kampf für politische Aufklärung. Wirtschaftlich wird er sich in eine Reihe von Lohnkämpfen auflösen, die an die Schlagkraft der Gewerkschaften und die Widerstandskraft ihrer Mitglieder die allerhöchsten Anforderungen stellen werden. Von „Generalstreik“ in diesem Augenblick reden, ist wirklich „Generalunsinn“. Das fehlte gerade noch, daß die Arbeiterschaft jetzt ihre Kampfmittel sinnlos verpulvert und ihre Kampfkraft erschöpft, um schließlich dem Unternehmertum willenlos ausgeliefert zu sein!

Die Arbeiterschaft kann sich keine Politik der Knalleffekte leisten, wie sie die Kommunisten im Reichstag getrieben haben. Ihr ist nicht im mindesten damit gedient, wenn sich diejenigen, die ihre Vertreter sind oder sich dafür halten, von der Polizei aus dem Reichstag hinauswerfen lassen. Dem Parlament aber wird dadurch schwerer Schaden zugefügt. Wäre das System des Parlamentarismus im modernen Staat nicht das von selbst gegebene, so hätte es unter den Stößen, denen es von der Rechten wie von der äußersten Linken her ausgeht, längst zusammenbrechen müssen.

Indem die Sozialdemokratie für das Recht und die Würde der Volkserrettung, zugleich aber auch für ihre bessere Zusammensetzung kämpft, leistet sie dem arbeitenden Volke den besten Dienst. Ihre Geschichte ist, von der Parlamentsseite gesehen, bisher vorwiegend eine Geschichte von „Niederlagen“ gewesen, von der Volksseite betrachtet, ist sie eine Geschichte eines fast ununterbrochenen Aufstiegs. In diesen „Niederlagen“, die sie im Reichstag erleidet, liegt der Keim ihrer kommenden Macht.

## Die Chefs der Verleumderzentrale.

Sacmeister und Leopold „fordern“ Antwort.

Die finanziellen Auftraggeber des Knoll-Ruge-Kaufing-Bureaus zur Bewertung gestohlener Aktien und zur Verleumdung der Sozialdemokratie, können sich noch immer nicht beruhigen darüber, daß ihre geheimnisvolle Tätigkeit für die Reichspräsidentenwahl aufgedeckt worden ist. Nachdem sie schon einmal eine spaltenlange Erklärung gleichzeitig in allen Rechtsblättern Berlins veröffentlicht hatten, die sich in dreifachen Anforderungen an das Justizministerium erging, lassen sie jetzt, wiederum gleichzeitig in allen reaktionären Organen der Reichshauptstadt, eine spaltenlange Erklärung los, in der sie vom preussischen Justizminister Auskunft darüber „fordern“, ob er die Hausdurchsuchung bei den Staatsanwaltschaften Sacmeister und Caspari blühe, oder sie selbst gar angeordnet habe.

Die beiden Herren sind augenscheinlich gewöhnt, daß Regierungskreise vor ihnen die Häfen zusammenklagen und demotest jede gewünschte Auskunft erteilen. Da das diesmal nicht geschieht, so stellen sie sich furchtbar entrüstet und drohen mit einem weiteren Pressefeldzug gegen das Justizministerium. Einstweilen lassen sie ihren Jörn an dem Vetter der Kriminalpolizei, Regierungsdirektor Dr. Weiß aus, den sie für den Verantwortlichen dafür halten, daß wirklich einmal ohne Ansehen der Person durchgegriffen und die Verbindung von „Justizbeamten“ mit dem für die Reichspräsidentenwahl errichteten deutschnationalen Verleumderbureau aufgedeckt worden sind.

Um Weiß zu treffen, veröffentlichen die beiden Beschüßer

deutschnationaler Aktendiebe sogar Neuerungen, die Kriminalbeamte angeblich gegenüber ihrem Vorgesetzten Dr. Weiß getan haben sollen. Es wird sicher den Polizeipräsidenten und das Ministerium des Innern mehr als uns interessieren, zu erfahren, ob solche Neuerungen wirklich gesollten und wie sie zur Kenntnis der Sacmeister-Geopold gekommen sind. Wenn wirklich das Spitzelnetz der Deutschnationalen bis in die Behördenorganisationen reichen sollte, so wird das Ministerium des Innern hoffentlich dafür sorgen, daß dieses Netz ausgebrannt wird.

Im übrigen wird der Justizminister sich wohl dreimal überlegen, ob er den arroganten „Forderungen“ der deutschnationalen Geldgeber durch Antworthalten sich gefügig zeigen, oder ob er dafür sorgen will, daß das gerichtliche Verfahren gegen Kaufmann und Caspari und die Inhaber wie Hintermänner des Knoll-Bureaus seinen geregelten beschleunigten Gang gehe.

## Struckmann und der Staatsanwalt.

Der Mißhandelte bleibt in Haft.

Der Amtsgerichtsrat Dr. Struckmann, Bernehmungsrichter im Berliner Polizeipräsidium, hat bekanntlich die Haftentlassung des Kaufmanns Schnapp abgelehnt, weil nach seiner Meinung eine Notwehr vorgelegen habe, als der von mehreren 20 Hakenkreuzern mit Stöcken und anderen Schlaginstrumenten mißhandelte Schnapp zu seinem Schutze die Pistole zog und bedauerlicherweise einen der Angreifer tötete.

Der Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Brandt, hat nach der Entscheidung des Herrn Struckmann den zuständigen Beamten der Staatsanwaltschaft III, Assessor Dr. Conrad, aufgesucht, um ihn zu bitten, die Akten möglichst bald zu prüfen, da er die Absicht habe, einen neuen Haftentlassungsantrag bei der Strafkammer zu stellen. Der Herr Assessor gab dem Anwalt den Bescheid, die Stellung eines Haftentlassungsantrages dürfte wohl wenig Zweck haben, jedenfalls würde er nicht dazu raten. Auf die Frage des Anwalts, wie diese Auskunft begründet werde, wurde geantwortet, die Staatsanwaltschaft habe in Erfahrung gebracht, Dr. Struckmann habe die Akten „bereits eingehend und gewissenhaft geprüft“, habe sie sogar abends mit nach Hause genommen, und wenn Struckmann nicht die Haftentlassung ausgesprochen habe, so könne daraus geschlossen werden, daß auch die Strafkammer zu keinem anderen Ergebnis gelangen werde.

Nach diesem Verhalten des Bernehmungsrichters und des Dezenten der Staatsanwaltschaft kann man freilich alle möglichen Dinge im Laufe des Verfahrens noch erwarten. Der Fall hätte schon wieder in Vergessenheit zu geraten. Mit Recht macht die „Vossische Zeitung“ darauf aufmerksam, daß immer mehr der Glaube an sich greift, in der deutschen Republik werde zweierlei Recht geübt, und zwar eines, das sich gegen Republikaner, und ein anderes, das sich für die Feinde der Republik auswirke.

## Verfassungsfeier ohne Lohmann.

Er will nicht dabei gewesen sein!

Die „Kreuzzeitung“ ergänzt ihren Bericht über die Verfassungsfeier im Reichstag durch folgende Mitteilung:

Abgeordneter Lohmann (Altona) ersucht uns mitzuteilen, daß er während der Feier nicht im Saale gewesen ist; er hat bei Beginn einige Damen, die den Reichspräsidenten sehen wollten, zu ihren Wagen geführt.

Also nur um dem Sensationsbedürfnis einiger Damen zu dienen, die beim Anblick des „Kellers“ erschauerten, hat sich Herr Lohmann in einen Saal begeben, in dem die Verfassung gefeiert wurde. Er legt Gewicht auf die Feststellung, daß er nicht mitgemacht hat bei der Ehrung einer Verfassung, an die er als Abgeordneter gebunden ist und auf die er als Richter den Eid geschworen hat. Er begibt sich nicht in die Gesellschaft Hindenburgs, wenn dort ein Hoch auf das in der Republik vereinte deutsche Volk ausgedrückt wird.

Die Gesellschaft im Reichstag ist durch das eilige Verschwinden des Herrn Lohmann nicht schlechter gemordet. Denn durch seine Erklärung hat der Herr bewiesen, daß er nicht zu denen gehört, die sich anständig benehmen können.

## Werdegang des Sozialarztes.

Von Dr. med. Alfred Kotzsch.

Unter Sozialärzten versteht man Ärzte, die als Verwaltungszurück, Schulärzte oder Fürsorgeärzte tätig sind. Ihre Zahl ist in Deutschland in den letzten Jahren außerordentlich schnell gewachsen. Dies nimmt nicht Wunder, denn die Bedeutung der sozialärztlichen Arbeit im Rahmen der gesundheitlichen Fürsorge ist von außerordentlich großer Bedeutung; sie ist ganz unentbehrlich. Es gibt im Reich etwa 2000 Ärzte, die auf diesem Fachgebiet tätig sind.

In den größeren Städten, aber auch in vielen Kreisen, namentlich im rheinisch-westfälischen Industriegebiet, ist man immer mehr dazu übergegangen, hauptamtliche Kommunal-, Schul- und Fürsorgeärzte anzustellen. In kleineren Städten und in dünn bewohnten ländlichen Gegenden überwiegt die Zahl der Ärzte, die neben ihrer Fürsorgetätigkeit ihre Arbeitskraft einer allgemeinen ärztlichen Praxis widmen.

Je nach den besonderen Verhältnissen in Stadt und Land werden auch die Anforderungen, die man an die Vorbildung des Sozialarztes stellt, verschieden sein. Will man in einem Landstädtchen die Säuglingsfürsorge einem Arzt anvertrauen, so wird man sehr zufrieden sein, wenn der hierfür in Aussicht genommene praktische Arzt nach seiner Approbation in einer Kinderklinik gearbeitet oder aber im Laufe der letzten Zeit sich an Vorbildungstufen auf dem Gebiete der Säuglingskrankheiten beteiligt hat. Braucht man in einer Kreisstadt die Schulgesundheitspflege aus und benötigt man einen Schularzt, so wird man oft gut tun, den ortsanfälligen Kreisarzt mit den schulärztlichen Aufgaben zu betrauen. Braucht man in einer Großstadt oder in einer dicht besiedelten Industriegegend einen leitenden ärztlichen Verwaltungsbeamten, so wird man dafür sorgen, daß eine auf dem Gebiete der Sozialhygiene und der Verwaltungsmedizin vorgebildete Persönlichkeit gewählt wird.

Kurzum: eine gründliche Kenntnis der Sozialhygiene ist stets erwünscht, bei dem hauptamtlichen Sozialarzt aber ein besonders dringendes Bedürfnis. Die erste sozialhygienische Ausbildung erfolgt während des Universitätsstudiums, allerdings erst seit kurzer Zeit. Es gibt in Deutschland nur eine einzige ordentliche Professur für soziale Hygiene an einer deutschen Universität; es ist dies die Lehrkanzel, die Prof. Großhahn in Berlin inne hat. In München wirkt als Extraordinarius der Sozialhygiene Prof. Raup, der frühere österreichische Staatssekretär für das Gesundheitswesen. Sonst sind an den anderen Universitäten und technischen Hochschulen meist nur Lehraufträge für Sozialhygiene an bestimmte Dozenten, meistens technische Hygieniker, erteilt worden. Wer sich aber für Sozialhygiene schon als Student besonders interessiert, hat Gelegenheit, neben den sozialhygienischen Vorlesungen auch die an den Universitäten befindlichen Seminare für Sozialhygiene zu besuchen.

Eine weitere Ausbildung gewähren die drei in Preußen errichteten sozialhygienischen Akademien, die sich in Charlottenburg, Breslau und Düsseldorf befinden. Ihr

Besuch, der im allgemeinen auf 4 Monate bemessen ist, ist Voraussetzung für die Zulassung zu der preussischen Kreisarztprüfung. Der preussische Wohlfahrtsminister hat aber auch schon wiederholt die Kommunal- und Provinzialverwaltungen veranlaßt, bei der Besetzung der Stellen von Kommunal-, Schul- und Fürsorgeärzten möglichst nur solche Bewerber zu berücksichtigen, die sich über die erfolgreiche Teilnahme an einem Kursus auf einem dieser drei Institute ausweisen können.

Der Hörer einer sozialhygienischen Akademie genießt dort eine theoretische und praktische Ausbildung. Er hört Vorträge über das Wesen und die Organisation der Gesundheitspflege und Gesundheitsfürsorge und darüber hinaus über viele Fragen verwandter Wissensgebiete. Er vertieft seine Kenntnisse in der Volkswirtschaft, in der Psychologie und der Soziologie, im sozialen Versicherungswesen, in der Gewerbehygiene und in der gewerblichen Medizin. Er hat aber auch Gelegenheit, praktisch in der Säuglingsfürsorge, in der Lungenfürsorge, in der Schulkinderversorgung und in vielen anderen Zweigen der Gesundheitsfürsorge tätig zu sein. Besichtigungen von gesundheitlichen Anlagen und Werken sowie von industriellen Anlagen pflegen das Programm zu vervollständigen.

Kommt jedoch ein junger Arzt auf die sozialhygienische Akademie, ohne sich vorher einigermaßen ausgiebig mit Fragen der öffentlichen Gesundheitspflege beschäftigt zu haben, so wird er von dem Besuch wenig Nutzen haben, da ein gewisses Mindestmaß sozialhygienischer Kenntnisse vorausgesetzt wird, unbedingt vorausgesetzt werden muß! Sehr viel Hörer der Akademie pflegen auch schon vorher sozialärztlich tätig gewesen zu sein.

Viele künftige Sozialärzte bilden sich in den Jahren nach dem Staatsexamen in einem Sonderfach der praktischen Medizin aus, viele werden Lungenfachärzte, andere Kinderärzte. Diese Methode hat viele Vorzüge. Namentlich in großen und mittleren Städten legt man Wert darauf, daß die Lungenfachärzte und die Säuglings- und Kleinkinderfachärzte von solchen Fachärzten geleitet werden. Auch als hauptamtliche Schulärzte wählt man gern gut vorgebildete Kinderärzte.

Der junge Sozialarzt tut am besten, wenn er nach genügender erster Vorbildung, also nach dem Besuch einer sozialhygienischen Akademie und einer gewissen Zeit praktisch-ärztlicher Tätigkeit eine Stelle als Städtischenarzt oder Schularzt annimmt. Es gibt auch in größeren Lungen- und Säuglingsfürsorge Assistentenstellen, allerdings meist nebenamtliche. Besonders geschätzt in letzter Zeit sind die Sozialärzte, die auf dem Gebiete der sportärztlichen Tätigkeit Kenntnisse und Erfahrung besitzen. Sie werden als Leiter oder Berater der an vielen Orten ersiehenden Stadtkörperübungen benötigt.

Man hat — namentlich in letzter Zeit — wieder sehr viel darüber debattiert, ob man Sozialärzte anstellen soll, die innerhalb eines Bezirkes sämtliche Zweige der Gesundheitsfürsorge betreuen, oder aber Spezialisten, die immer nur als Lungenfachärzte, Kinderärzte, Nervenärzte usw. tätig sind. Man wird keine einheitliche Lösung dieser Frage finden können. Deshalb kann man denjenigen Medizinern, die Sozialärzte werden, auch keinen desbezüglichen Rat für ihre Vorbildung geben, und dies dürfte kein Schaden sein. Der eine Arzt — auch der Sozialarzt — neigt mehr zu einer ganz

## Baron de Rheinbaben.

Fürchtet den Wahrheitsbeweis.

Breslau, 12. August. (Eigener Drahtbericht.) Der in Mittelschlesien gewählte volksparteiliche Abgeordnete Freiherr von Rheinbaben hatte unser Breslauer Parteiblatt im letzten Wahlkampf wegen Beleidigung verklagt, weil es nicht nur darauf hinwies, daß die nationalen Reben des Volksparteilers mit seinem Gebrauch französischer Visitenkarten im Ausland einen merkwürdigen Widerspruch darstellten, sondern auch die Gründe für sein damaliges Ausscheiden sowohl aus dem diplomatischen Dienst als später aus der parlamentarischen Beamtenlaufbahn unter der großen Koalition kritisch beleuchtet hat. Für den Beleidigungsprozeß hatte unser Parteiredakteur den Wahrheitsbeweis angeboten. Freiherr von Rheinbaben wird aber vor diesem peinlichen Beweis durch höhere Gewalt geschützt werden. Wie jetzt nämlich mitgeteilt wird, hat das Reichskabinett sich mit dieser Angelegenheit beschäftigt und beschlossen, den von seinen des Beklagten geladenen Zeugen Dr. Hilferding, Sellmann und Dr. Stresemann selber in ihrer Eigenschaft als frühere Reichsminister die Erlaubnis zur Aussage zu verweigern. Außerdem hat das auswärtige Amt dem ebenfalls vom Beklagten als Zeugen geladenen früheren Staatssekretären v. Jagow und Brockdorff-Rantzau die Aussage über ihre Kenntnis der Gründe für das Ausscheiden Rheinbabens aus seiner Laufbahn verboten. Da an der Spitze des auswärtigen Amtes Rheinbabens Parteifreund Dr. Stresemann steht, der gleichzeitig auch Mitglied des Reichskabinetts ist, wird man annehmen dürfen, daß eine solche auffällige Scheu vor der Erörterung teils ganz vor dem Kriege liegender Vorgänge, teils rein innenpolitischer Kulisienkämpfe der letzten Jahre die maßgebenden Reichsstellen nicht beherrscht hätte, wenn Herr v. Rheinbaben vorher seinen Parteifreund Stresemann in anderer Richtung beeinflusst hätte.

## Belgische Wiedergutmachung.

Revision des Graff-Prozesses.

Brüssel, 12. August. (Agence Belge.) „Dernière heure“ teilt mit, daß der Fall Graff einem gemischten deutsch-belgischen Gerichtshof unterbreitet werden würde. Er sei Gegenstand der Prüfung der Minister für Justiz und Auswärtiges gewesen. Man sei der Auffassung, daß ein Justizirrtum vorliegt.

Wegen der Erschießung des belgischen Leutnants Graff in Hamburg hatte ein belgisches Ruhr-Kriegsgericht mehrere Deutsche zum Tode verurteilt. Der Steintiner Prozeß gegen die zum Teil geständigen Täter, die aus dem besetzten Gebiet geflüchtet waren, hat den Justizirrtum ziemlich erwiesen; daß er jetzt anerkannt wird und gutgemacht werden soll, ist gewiß den Sozialisten in der belgischen Regierung zu verdanken.

## Vom Völkerbund.

Programm der Ratstagung im September.

Genf, 12. August. (Eigener Drahtbericht.) Der Völkerbundrat wird seine 35. Tagung in der Zeit vom 2. bis 6. September abhalten. Den Vorsitz wird der französische Außenminister Briand führen. Auf der Tagesordnung stehen: die Grenzfestsetzung für das Mosulgebiet zwischen der Türkei und dem Irak, ferner das östereichische Problem, besonders die neuen Untersuchungsberichte des Völkerbundkommissars, der finanzielle Wiederaufbau Ungarns, Kinderrechtsfragen in Litauen, Rumänien, Griechenland und der Türkei, der Danziger Poststreik und die Frage der polnischen Munitionsdepots im Danziger Hafen, schließlich noch die Tätigkeitsberichte der einzelnen Völkerbundmissionen. Alle Staaten, die an der Tagesordnung interessiert sind, werden bei deren Behandlung Vertreter im Rat haben, auch wenn sie nicht Ratsmitglied oder, wie die Türkei, nicht Völkerbundmitglied sind.

Der österreichische Sichtsvermerk. Amtlich wird mitgeteilt: Die Abmachungen zwischen der österreichischen Bundesregierung und der deutschen Reichsregierung über die Aufhebung des Sichtsvermerkszwanges für die beiderseitigen Staatsangehörigen treten am Mittwoch, den 12. August, in Kraft.

bestimmten fürsorglichen Tätigkeit, dem anderen ist die Lungenfürsorge ebenso lieb wie die Säuglingsfürsorge, ein Dritter besitzt eine besondere Eignung für eine rein verwaltende Tätigkeit, ein Viertes fühlt sich besonders glücklich als Medizinallstatistiker!

Man kann die Aussichten für die hauptamtlichen Kommunal-, Schul- und Fürsorgeärzte nicht gerade als übermäßig glänzend bezeichnen. Die vorhandenen Stellen sind besetzt. Es meldet sich bei Vakanz aber dennoch stets eine reichliche Zahl von Bewerbern.

Die volkswirtschaftliche Wertschätzung der Gesundheitspflege und Gesundheitsfürsorge wächst zusehends. Man ist kein schlechter Prophet, wenn man sagt, daß solche Erkenntnisse mit Zwangsnötwendigkeit dazu führen müssen, die gesundheitlichen Einrichtungen auszubauen und damit auch die Zahl der Sozialärzte zu vermehren. In einiger Zeit dürfte daher auch ein größerer Kreis von Anwärtern auf Sozialarztstellen genügend Beschäftigungsmöglichkeit erhalten.

Freilich kommt es nicht allein darauf an, daß der Sozialarzt ein gut vorgebildeter Mediziner ist. Seine Kenntnisse mögen noch so glänzend sein, er wird sie nur dann wirklich nützlich verwerten können, wenn er auch eine gewisse soziale Einstellung zu den Problemen der Volkswirtschaft und Sozialhygiene einzunehmen vermag und die Kunst besitzt, mit zahlreichen verschiedenen Menschen — Erwachsenen und Kindern — flug, gewandt und lakonisch umzugehen.

Eine originelle Strafe. Die Behörden des Staates Indianapolis glauben ein Mittel gefunden zu haben, um die Zahl der Autounfälle auf ein Mindestmaß zurückzuführen. Jeder Automobilist, der einen Fußgänger überfährt und tötet, wird gezwungen, eine Stunde im Leichenhaus allein mit seinem Opfer zu verbringen. Man ist der Ansicht, daß diese Tote-a-tete einer solchen Eindruck hinterlassen wird, daß ein derartig bestraffter Automobilist die vorgeschriebene Geschwindigkeit nie wieder überschreiten und überhaupt in Zukunft sehr vorsichtig fahren wird.

Der Benediktinerorden als Alchemist. Vor einigen Tagen ist in der Gazette de Rouen (Hochschule) der Benediktinerorden Desiderius Lenz im Alter von 92 Jahren gestorben. Lenz hat in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts die Besondere Alchemie begründet und ist selbst als Alchemiker mit möglichem Erfolg tätig gewesen. So hat er u. a. eine Reihe süddeutscher und böhmischer Kirchen und Kapellen ausgemalt. Seine alchemischen Erkenntnisse und Prinzipien hat er in einer Schrift „Sur l'Alchimie der Besondere Schule“ dargelegt.

Neuendliche Holstein-Werke? Vor einiger Zeit ging die Nachricht durch die Presse, in der Petersstraße zu Lindau am Bodensee seien Wandbilder entdeckt worden, die man als Arbeiten Hans Holbeins d. Ä. ansprechen müsse. Der Entdecker der Wandbilder, der Berliner Maler Robert Richter, fertigte Kopien der Gemälde an und diese Kopien werden jetzt auf einer vom Einbauer Künstlerbund veranstalteten größeren Bilderschau zum ersten Male öffentlich gezeigt.

Das Ende einer berühmten Firma. Ueber die allbekannte Firma J. Molinari u. Söhne in Breslau, die einst Gustav Freytag bei den Schilderungen seines vielgelesenen Romans „Soll und Haben“ vorgezeichnet hat, ist die Geschäftskaufkraft verhängt worden. Dabei hat sich herausgestellt, daß es nicht möglich ist, die Firma weiter zu erhalten. Falls die Gläubiger den Vorschlag einer Liquidation der Firma ablehnen, ist der Konkurs unvermeidlich.

# Die Schlußsitzung des Reichstags.

Vertagung bis zum November. — Handelsverträge und Amnestie.

Bei der zweiten Beratung des deutsch-englischen Handels- und Schiffsverkehrsvertrages bekämpfte Abg. v. Reventlow (Dö.) den Vertrag. Besonders müsse man auch in diesem Vertrage wieder Anstoß nehmen an der Behandlung Deutscher in den englischen Kolonien. Ueber den Begriff der Ehre mit dem Außenminister zu streiten, sei zwecklos; für die Völkischen habe dieser Begriff einen Inhalt, für den Außenminister nicht. (Sehr richtig b. d. Völk.) Was hier im Hause deutsch Ehre genannt werde, komme für den Leiter des Auswärtigen Amtes nur dann in Betracht, wenn es tatsächlich eine Redensart sei. (Zustimmung und Beifall b. d. Völk.)

Abg. Dr. Schnee (D. V.) hält den Vertrag in seinem ersten Teile, auch bezüglich der Gleichberechtigung, für durchaus annehmbar. Unterfreudig sei aber der Artikel 31 des Abkommens, der besagt, daß die Vertragsbestimmungen auf die Dominions, Kolonien und Mandatsgebiete keine Anwendung finden, es sei denn, daß von englischer Seite dieser Wunsch geäußert werde. Im Rahmen des gegenwärtigen Handelsvertrages ließe sich das aber nicht ändern, weil die Dominions selbstständig Handelsverträge schließen können. Im ganzen bedeute der Vertrag einen Fortschritt, und man müsse ihm daher zustimmen.

Abg. Stöcker (Komm.) lehnt den Vertrag ab, der nur scheinbar eine Restbegünstigung enthalte. Er verleihe deutschen Pressestimmen, die sich noch vor wenigen Wochen scharf gegen den deutsch-englischen Vertrag ausgesprochen hätten. Die Deutschen stimmten heute dem Vertrage zu, ohne auch nur mit einem Worte ihren

## Täglichen Unfall

auch in dieser Angelegenheit zu entschuldigen.

Damit schließt die Aussprache. — Vor der Abstimmung zweifelt Abg. Kube (Dö.) die Beschlußfähigkeit des Hauses. — Präsident Löbe legt die Abstimmung einige Zeit aus. Inzwischen füllt sich der Saal, und das Bureau ist sich einig, daß die Beschlußfähigkeit besteht.

Präsident Löbe kommt dann auf die gegen den Außenminister gerichteten Neuerungen des Abg. v. Reventlow (Dö.) zurück, die oben im Bericht erwähnt sind und erklärt: Ich hätte nicht erwartet, daß ein gebildeter Mann derartige Neuerungen tut und rufe den Grafen Reventlow zur Ordnung.

In der dann vorgenommenen Abstimmung wird der deutsch-englische Handelsvertrag in zweiter und dritter Lesung gegen die Stimmen der Völkischen und Kommunisten endgültig angenommen.

Annahme findet auch eine Entschließung des Auswärtigen Ausschusses, die die Reichsregierung ersucht, mit der belgischen Regierung nochmals in Verhandlungen wegen Beistätigung aller für Deutsche in der belgischen Kongokolonie bestehenden Diskriminierungen einzutreten.

Das Haus wendet sich hierauf zu der zweiten

## Beratung des Amnestiegesetzes.

### Abg. Landsberg (Soz.)

gibt als Berichterstatter eine Darstellung der Verhandlungen im Ausschuss. Während die drei Parteien der Linken sich bemüht hatten, die Vorlage zu erweitern, seien die Bemühungen der anderen Seite dahin gegangen, sie noch weiter einzuzengen. Die Regierung habe die Erklärung abgegeben, daß der Reichstag keine allgemeine Amnestie zu beschließen; aber es sei richtiger, daß diese allgemeine Amnestie durch Landesamnestien ersetzt würde. Nur in zwei Punkten sei eine Erweiterung beschlossene worden. Die Strafregeln für den Anschlag auf den Kaiser sei von einem auf zwei Jahre Gefängnis oder Festung hinabgesetzt worden, um diese Frist können auch höhere Gefängnis- oder Festungsstrafen gekürzt werden. Der Ausschuss lasse keinen Zweifel darüber, daß die Straffreiheit nur in solchen Fällen eintreten solle, bei denen es sich um Vergehen handele, die aus wirtschaftlicher Not begangen wurden. Wo in Zeiten schwerer Not persönliche Interessen über die Interessen der Allgemeinheit gestellt worden sind, soll die Amnestie keine Anwendung finden.

Als Redner der Fraktion erinnere er daran, daß diese Amnestie ihren Ausgang genommen habe von dem Londoner Abkommen. Damals habe sich die Regierung genötigt gesehen, eine vollständige Amnestie zugunsten derjenigen zu unterzeichnen, die während der Ruhrbefreiung sich gegen die deutschen Gesetze vergriffen hätten. Selbst Spione müßten damals begnadigt werden. Unter dem Eindruck dieses Zwangs habe damals der Reichsinnenminister Jares versprochen, auch für das unbefreite Gebiet eine umfassende Amnestie durchzuführen. Es verstand sich von selbst, daß man nicht Schritte in Freiheit setzen konnte, während man anständig Menschen, die mit den Gesetzen in Konflikt geraten waren, weiter in Strafhaft behielt. Die Regierung hatte damals also eine gewisse Bindung auf sich genommen. Wenn man sich den Entwurf der Regierung ansieht, so kann man sagen, es war viel vortheilhafter, als Spion im befreiten Gebiet, wie als anständiger Mensch im unbefreiten Gebiet mit den Gesetzen in Konflikt zu geraten. Das Ergebnis der Vorlage wird vor allem sein, daß etwa 30 Strafverfahren wegen Verleumdung des verstorbenen Reichspräsidenten Ebert restlos zur Einstellung kommen. Weitgehende Vorteile werden

### die Hauptführer des Rapp-Putsch

haben, die sich ihrer Beurteilung bisher durch die Flucht entziehen konnten; die Verfahren gegen sie werden niedergeschlagen. Um diesen Effekt zu erreichen, ist ein Stichtag, der 1. Oktober 1923, eingesetzt worden. Die Regierung hatte sich im Ausschuss gegen die Niederlegung von Zuchthausstrafen gemeldet, hierbei steht sie aber im Widerspruch zu ihrer eigenen Erklärung, denn man müßte mit der Möglichkeit rechnen, daß insbesondere das Verfahren gegen Ehrhardt mit einer Zuchthausstrafe geendet hätte, und diese Zuchthausstrafe wird jetzt erlassen. Die Regierung hatte im Ausschuss sich auch gegen die Forderung der Völkischen gewandt, daß die beiden Marineoffiziere Boldt und Dittmar, die aus der Haft ausgebrochen sind, begnadigt werden. Und nun soll Ehrhardt, der bei seiner Flucht aus dem Leipziger Gefängnis eine ganze Komorra von Helfern um sich hatte, Straffreiheit genießen. Aus welchem Grunde will die Regierung jetzt mit dem Rapp-Putsch ein Ende machen? Sie schämt sich über die Rechtszustände in der deutschen Republik, sie schämt sich darüber, daß es Ehrhardt möglich war, aus dem Leipziger Gefängnis auszubrechen, sie schämt sich darüber, daß

das Strafverfahren gegen Ehrhardt nicht druckgeführt werden kann, obgleich sein Aufenthalt bekannt ist, sie schämt sich, daß es nicht möglich ist, den Haftbefehl gegen Ehrhardt zu vollstrecken, weil die bayerische Regierung sich dessen weigert.

Die schämt sich, daß Herr v. Kahr, der ehemalige Staatsanwalter, sich nicht davon abhalten ließ, in Verkehr mit Ehrhardt zu treten, obwohl gegen ihn ein Strafverfahren wegen Hochverrats und Meineids eingeleitet war und er aus dem Gefängnis ausgebrochen war. Meiner Freunde sind nicht gewöhnt, politische Kämpfe an der Seite des Staatsanwaltes auszufechten. Aber es wäre doch konsequent gewesen, nicht nur gegenüber dem Lümmel und Ehrhardt großzügig zu sein, sondern auch gegenüber anderen Menschen, die aus politischen Gründen oder aus wirtschaftlicher Not ins Gefängnis kamen. Wir bedauern es außerordentlich, daß der Reichsjustizminister nicht den Ehrgeiz gehabt hat, sich durch größere Wärme und Milde die Herzen zu erobern. Wir haben jetzt nicht noch einmal die Anträge erneuert, die wir im Ausschuss gestellt hatten, weil wir uns in der augenblicklichen Situation keinen Erfolg davon versprechen können und es nicht darauf ankommt, bloß zu

demonstrieren. Aber daraus dürfen Sie nicht schließen, daß wir mit dem Gesetz zufrieden sind. Wir werden unserer Stimmung dadurch Ausdruck geben, daß wir eine Reihe von kommunistischen Anträgen unterstützen, wir können das um so mehr, als es sich zum Teil um solche Anträge handelt, die wir vorher im Ausschuss gestellt hatten. Noch einmal möge es sich aber der Reichsjustizminister überlegen, ob nicht zum mindesten die niedrigen Zuchthausstrafen erlassen werden können. (Lebhafter Beifall bei den Soz.)

Abg. Stöcker (Komm.) bezeichnet die Vorlage als eine völlig einseitige tendenziöse Teilamnestie zugunsten der Sünder von rechts. Mindestens hätte man den Termin das Ende der Inflation legen müssen, die die Grundursache der meisten Verurteilungen und Strafverfolgungen war. Eine wirkliche Amnestie müßte alle politischen Gefangenen befreien.

Abg. Brodau (Dem.) erklärt, seine Freunde würden der Vorlage zustimmen, aber sie könnten große Bedenken nicht unterdrücken. Das vorliegende Amnestiegesetz

werde keine Befriedigung im Innern schaffen, denn es begünstigt die Sünder von rechts.

Jede Woche bringt neue Beweise für die Ungleichheit, mit der die deutsche Justiz gegen die Unruhstifter von rechts und links vorgeht. Während vor nicht langer Zeit ein Hakenkreuzler freigelassen wurde, der einen Republikaner erschossen hat, wird jetzt ein Republikaner nicht aus der Unterjochung entlassen, der einen Hakenkreuzler in der Rotwehr erschossen hat. (Unruhe rechts und links: So urteilt ein Richter über die deutsche Justiz!) Angesichts der bekannten Rechtsprechung bei politischen Verbrechen wäre es notwendig gewesen, die in solchen Fällen verhängten kleineren Zuchthausstrafen mit zu amnestieren, wenn man nicht in der Hauptsache nur die Hochverräter von rechts amnestieren wollte.

Abg. Dietrich-Franken (Dö.) verurteilt die lange Verzögerung der Amnestievorlage. Endlich müsse auch den anständigen Menschen die Freiheit gegeben werden, deren Straftaten schließlich nur die Folge des ersten Hochverrats vom 9. November gewesen seien (Unruhe und Widerspruch b. d. Dem.). Die jetzige, vom Volke als Hindenburg-Amnestie bezeichnete, komme verspätet und sei zu spärlich. Die Regierung würde die kommunistische Gefahr am besten durch eine umfassende Amnestie überwinden, die den Kommunisten die Propaganda mit ihren Märtyrern vereinfacht. Der unheilvolle Einfluß der bairischen Volkspartei habe eine Ausdehnung der Amnestie, auch auf Hitler, verhindert. Man hätte als Stichtag mindestens den Tag der Wahl Hindenburgs festlegen sollen. Die wegen des sogenannten Hitler-Putschs Verurteilten hätten doch mehr oder weniger im Einverständnis mit der damaligen bayerischen Regierung gehandelt. (Sehr wahr b. d. Soz.)

Abg. Colb (Bav. Sp.) weist die Angriffe des Vorredners gegen die Bayerische Volkspartei zurück. Damit schließt die Aussprache.

Unter Ablehnung der Änderungsanträge wird die Vorlage in zweiter Lesung angenommen.

In der dritten Beratung gibt für die sozialdemokratische Fraktion

### Abg. Rojewald (Soz.)

eine Erklärung ab: Das Ergebnis der Ausschussberatungen befriedigt meine Freunde nicht. Wir hätten erwartet, daß schon der unter dem Namen Hindenburg angelegte Amnestiegesetzentwurf viel umfassender sein würde, als es der dem Reichstag vorgelegte Gesetzentwurf war. Im Ausschuss haben wir uns dann bemüht, die Amnestie zu erweitern. Es ist uns aber nur gelungen, das Maß der unter der Amnestie fallenden Festungs- und Gefängnisstrafen um ein Jahr zu erweitern: auf zwei Jahre.

Dagegen waren erfolglos unsere Bemühungen, die Amnestie auch auf die von Landesgerichten abgeurteilten oder abzuurteilenden Delikte auszudehnen, so daß insbesondere die Radikalität nicht getroffen werden, vielmehr den Landesamnestien überlassen bleiben. Ebenso waren ohne Erfolg unsere Bemühungen, die Länge der zu amnestierenden Strafen auf die Zeitdauer von fünf Jahren zu erweitern, die ganz willkürliche Zeitgrenze des 1. Oktober 1923 zu beseitigen und auch Zuchthausstrafen einzubeziehen. Insbesondere auf die Erweiterung der Amnestie auf die Zuchthausstrafen legen wir das größte Gewicht, weil dieses Strafmaß fast ausschließlich gegen links und nur in seltensten Fällen gegen rechts angewendet wird, und deshalb eine Amnestie, die vor dem Zuchthaus Halt macht, all den Vorwürfen neue Nahrung gibt, die dahin gehen: vor allem der Rechten soll die Sonne der Amnestie leuchten, nicht aber, oder wenig der Linken.

Nicht einmal ein Amnestieauschuss wurde beschaffen, obwohl frühere Amnestiegesetze einen solchen Ausschuss vorsehen hatten und er sich nach unserer Ueberzeugung bewährt hat. Der Grund für die Ablehnung all dieser unserer Anträge ist in der völlig absehbaren Haltung der Regierung und der Mehrheitsparteien zu suchen. Sie, und sie allein tragen die volle Verantwortung für das Unzureichende dieses Amnestiegesetzes.

Nur um nicht den allerdings viel zu wenigen politischen Gefangenen, die der Amnestie teilhaftig werden sollen, die Freiheit vorzuenthalten, werden wir trotz aller unserer Bedenken schließlich für das Amnestiegesetz stimmen, zumal sein Zustandekommen wesentlich von unserer Zustimmung abhängig gemacht ist. Wir werden aber weiter bemüht sein, ein wirklich umfassendes, gegen rechts und links gleichmäßig wirkendes Amnestiegesetz zu schaffen. (Lebhafter Beifall bei den Soz.)

Abg. Stöcker (Komm.) erklärt, die Kommunisten würden dem Gesetz nur zustimmen, weil sonst die Amnestie überhaupt abgelehnt wäre. Sie würden aber den Kampf weiter führen, bis die letzten Helden der proletarischen Revolution aus den Kerker befreit sind.

Die Amnestievorlage wird darauf einstimmig angenommen.

Dazu werden zwei Entschließungen des Ausschusses angenommen, deren eine sich auf die Amnestierung von Disziplinarstrafen bezieht, während die andere den Wunsch ausspricht, daß die Länder in ihren Amnestien die aus der Verhältnisse der Inflationszeit erwachsenen Radikalität berücksichtigen mögen.

## Lohnsteuerermäßigung im nächsten Jahre.

Ohne Debatte wird dann endgültig der Antrag der Regierungsparteien angenommen, wonach die Regierung einen Gesetzentwurf zur Erhöhung des steuerfreien Existenzminimums und der steuerfreien Abzüge vorlegen soll, wenn das Einkommen aus der Lohnsteuer in dem Halbjahr vom 1. Oktober 1923 bis 31. März 1926 600 Millionen Mark übersteigt.

## Reventlow gegen Löbe.

Abg. Graf Reventlow (Dö.) spricht, zurückkommend auf den ihm wegen seines Angriffs auf den Außenminister erteilten Ordnungsruf, dem Präsidenten Löbe die Berechtigung ab, an solche Ordnungsrufe persönliche Werturteile zu knüpfen.

Präsident Löbe erklärt, er habe diesen Weg gewählt, um die Ausweisung des Grafen Reventlow, die wegen seines schweren Verstoßes von allen Parteien gebilligt worden wäre, zu vermeiden.

Abg. Graf Reventlow (Dö.) bittet, in ähnlichen Fällen ihn lieber aus dem Saale zu weisen. (Heiterkeit.)

Präsident Löbe schließt darauf die Sitzung und beruft sofort eine neue zur Erledigung der noch ausstehenden Verträge ein.

## Eine neue Sitzung.

In der neuen Sitzung werden ohne wesentliche Debatte angenommen das vorläufige deutsch-französische Satzbeden-Abkommen und die Luftverkehrsverträge mit Oesterreich und Schweden.

## Sozialrentneraufbesserung.

Der endgültigen Verabschiedung des Antrages, der die den Sozialrentnern gewährten Unterstufungserhöhungen auch den Sozialrentnern gewähren will, widerspricht Abg. Esser (Z.) unter Hinweis auf den vom Reichsrat dagegen erhobenen Einspruch. Die Abgg. Karsten (Soz.), Dittmann (Soz.) und Kädel (Komm.) wenden sich lebhaft gegen diesen Einspruch. Damit werde ein vom Reichstag schon gefasster Beschluß praktisch unwirksam gemacht und den Ärmsten der Armen das von der Reichstagsmehrheit gegebene Wort gebrochen.

Nachdem namentliche Abstimmung beantragt worden ist, zieht Abg. Esser seinen Antrag auf Absehung von der Tagesordnung zurück.

In namentlicher Abstimmung wird darauf mit 271 gegen 77 Stimmen bei 24 Enthaltungen der Einspruch des Reichsrats zurückgewiesen und der Reichstagsbeschluß über die Gleichstellung der Sozialrentner mit den Kleinrentnern aufrecht erhalten. Das Gesetz ist also mit der erforderlichen Zweidrittelmehrheit befristet.

Präsident Löbe: Mit dieser namentlichen Abstimmung ist die Tagesordnung der Sitzung erledigt. Im Einverständnis mit dem Vizepräsidenten erbitte ich die Ermächtigung, die nächste Sitzung einberufen zu können mit der Maßgabe, daß sie, wenn nicht außerordentliche Umstände eintreten, Mitte November stattfinden. (Die Ermächtigung wird erteilt.) Ich danke den Angestellten, Beamten und Arbeitern des Reichstags für die ungewöhnlich starke Arbeitslast, die sie in den letzten Wochen und Monaten zu bewältigen hatten (Beifall) und wünsche ihnen gute Erholung. Schluß der Sitzung 5 1/2 Uhr.

## Der Saarbrücker Entführungsplan.

### Nur eine Spitzelmasche?

Wie wir schon gemeldet haben, sind im Saargebiet eine Anzahl Rechtswidriger verhaftet worden, weil sie den franco-philippen Rebatteur Dr. Schötter zu entführen geplant haben sollen; in ihren Wohnungen sollen viel Waffen und Munition gefunden worden sein. Hierzu bringt das Saarbrücker Bureau folgende Darstellung:

Das bisherige Untersuchungsergebnis verstärkt den Eindruck, daß der ehemalige Polizeiwachmeister Steigler, der den Anschlag in allen Einzelheiten dem Dr. Schötter vorher mitteilte, ein Vespitzel ist; denn Steigler war nicht nur der Hauptführer bei dem Ueberfall, sondern hat, wie die „Saarbrücker Zeitung“ mitteilt, sogar die bei den Hausdurchsuchungen vorgefundenen Sachen selbst gestohlen und wenige Tage vorher in die Wohnungen der anderen gebracht. Die Durchführung (?) des phantastischen Entführungsplanes erweckt den Eindruck, daß unreife Buben den Vespitzeln ins Garn gegangen sind. Man erinnert sich an die Radikalität des Geheimspitzels der Regierungskommission, Renzel, der während des großen Streiks der Saarbergarbeiter im Frühjahr 1923 eine nationalistische Verschwörung im Saargebiet in Szene zu setzen versucht hat, wodurch die berüchtigte Rotverordnung der Regierungskommission gebildet und zunächst auch die verfassungswidrige Anwesenheit der französischen Truppen gerechtfertigt werden sollte.

Die französische Militärherrschaft im besetzten Deutschland wie im „Bölkchenstaat“ Saargebiet hat in der Tat soviel mit Spitzelerei aller Art gearbeitet, daß wir es für richtig halten, auch diese Darstellung mitzuteilen.

## Die Fememörder im Zuchthaus.

### Eine Vorsichtsmaßnahme der mecklenburgischen Behörden.

Schwerin, 12. August. (BS.) Die sich immer mehr verstärkenden Gerüchte, daß in völkischen Kreisen Mecklenburgs ersthobte Pläne zur Bestrafung der im Schweriner Fememordprozess zum Tode verurteilten vier Angeklagten bestehen, haben die mecklenburgischen Behörden nunmehr zur Ergreifung von Vorsichtsmaßnahmen veranlaßt. Das Untersuchungsgefängnis in Schwerin, in dem sich Oberleutnant Schöler, Liczka und die übrigen an der Ermordung des Holz Beteiligten seit ihrer Verhaftung befinden, ist gegenüber etwaigen Befreiungsversuchen als nicht genügend sicher erachtet worden, und man hat deshalb die zum Tode Verurteilten nunmehr in das mecklenburgische Zuchthaus Dreierberg übergeführt, in dem man die Gefangenen schärfer als in Schwerin bewachen kann. Hier werden die Inhaftierten die Entscheidung über die von der Verteidigung gegen die Todesurteile eingelegte Revision abzuwarten haben.

## Zentrumszwiespalt.

### Schon vor'm Reichsbanner.

Breslau, 12. August. (Eigener Drahtbericht.) Während die gestrigen Versammlungen unserer Partei und der Demokraten auch hier unter starker Beteiligung reibungslos verliefen, ergab sich bei der Feier des Zentrums ein Zwischenfall, der für die gegenwärtige Situation der Zentrumspartei sehr charakteristisch ist. Die Feiern der Versammlungsparteien wurden nämlich in Verbindung mit dem Reichsbanner abgehalten. Der hiesige Zentrumsführer, Bürgermeister Dr. Herschel, weigerte sich aber, dem Einmarsch der Reichsbannerleute in die Zentrumsversammlung persönlich beizuwohnen, obwohl er bereits im Versammlungsort erschienen war. Daraufhin wollte das Reichsbanner seine Beteiligung verschieben, während der Zentrumsvorsitzende nunmehr die Versammlung, die überwiegend von Reichsbannerleuten besucht war, sich nicht mehr zu teilen fähig glaubte und seine Parteifreunde aufforderte, den Saal zu verlassen. Nur ganz wenige folgten dieser Aufforderung, während mehrere bekannte links stehende Zentrumsleute dem Vorsitzenden schwere Vorwürfe machten. Das Reichsbanner machte nunmehr die Feier zu der seinen und führte in Anwesenheit einer ganzen Reihe von Zentrumsmitgliedern die Feier geordnet zu Ende.

Neuer Sowjetstaatsname. Die Kirgisen-Republik hat den Namen Kasak-Republik angenommen. Der Regierungssitz ist von Drenburg nach Kipl-Ordnor verlegt worden, da das Gouvernement Drenburg zum eigentlich russischen Sowjetstaat „getreten“ (worden) ist.

Ein Segner Stambuljefis ermordet. Der Wojwode Daskaloff ist am Dienstag auf dem Bahnhof von Dostanowici von einem Unbekannten ermordet worden. Er hatte 1921 ein Bombenattentat auf Stambuljefis im Nationaltheater betätigt.



# Doppelgänger der Giftpilze.

Die Zeit des Pilzsaftens beginnt und damit stellt sich auch die Gefahr der Pilzvergiftungen wieder ein. Es dürfte daher angebracht sein, auf die hauptsächlichsten und gefährlichsten Giftpilze hinzuweisen. Diese Gefahren des Pilzgenusses hatten leider noch immer sehr viele Menschen vom Genuss der Pilze ab. Da aber der frisch genossene Pilz durchaus nahrhaft ist, so kommt es lediglich darauf an, daß man bei einem vertrauenswürdigen Händler kauft, sich im übrigen aber die Kenntnis der wichtigsten Pilzarten aneignet, um imstande zu sein, beim Kauf die guten von den schlechten zu scheiden und beim eigenen Sammeln die schlechten, d. h. giftigen überhaupt nicht zu nehmen. Beim Sammeln aber darf man niemals den Pilz mit der Wurzel ausreißen.

## Die giftigen Knollenblätterschwämme.

Der gefährlichste und häufigste Verursacher von Pilzvergiftungen ist unstreitig der grünliche Knollenblätterchwamm (*Amanita phalloides*), dem im vergangenen Jahre so viele Menschenleben zum Opfer gefallen sind. Die Knollenblätterchwämme, deren wir 3 Arten unterscheiden, sind: 1. Der gelbliche Knollenblätterchwamm (*Amanita mappa*). Der Pilz kommt von Juli bis zum Herbst namentlich in Nadelwäldern vor und erscheint, wie fast alle Wufflinge, zunächst als eiförmige Knolle und ist von einer weichen Hülshaut umschlossen. 2. Der grünliche Knollenblätterchwamm (*Amanita phalloides*), wie schon erwähnt, der gefährlichste aller Giftpilze hat einen olivgrünen Hut, der aber auch ins Grau-, Gelb- oder Braungrün übergeht. Die Hutoberfläche ist nur im Jugendstadium mit Flocken bedeckt, im Alter meist nackt. Der Hutrand ist mit dem Stiel durch einen Ring verbunden. Das Fleisch

ist zart und weiß, unter der Huthaut, welche abziehbar ist, grau-gelblich. Die Lamellen sind stets weiß. Der weiße, biegsame Stiel ist meist mit blaugrünen Flecken oder flockigen Schuppen versehen. Der Pilz erscheint im August, verschwindet aber meist schon Ende September und kommt hauptsächlich in Laubwäldern vor. Der Genuss des grünen Knollenblätterchwammes übt furchtbar zerstörende Wirkungen (ähnlich denen der Phosphorvergiftung) auf unseren Körper aus. Es stellt sich 6 bis 15 Stunden nach Genuss von Knollenblätterchwämmen zunächst ein plötzlicher, heftiger Schmerz ein, dann folgt Erbrechen, quälender Durst, choleraartiger Durchfall, völlige Entkräftung und Teilnahmslosigkeit. Erst nach 3 bis 6 qualvollen Tagen tritt Bewußtlosigkeit und — infolge Zerstörung der roten Blutkörperchen und fettigen Entartung von Leber, Nieren und Herz — bald darauf der Tod ein. Eine Rettung ist meist nur dann möglich, wenn nur kleine Mengen genossen wurden und schnelle Entleerung des Magens erfolgen konnte. 3. Der sehr giftige weiße Knollenblätterchwamm oder Frühlingknollenblätterchwamm (*Amanita verna*) unterscheidet sich vom gelblichen Knollenblätterchwamm nur durch seine weiße Farbe. Der Hut ist bei feuchtem Wetter klebrig, weiß ohne Hülshaut. Er kommt von Juni bis Oktober zuweilen schon im Mai in humusreichen Wäldern Norddeutschlands, auch in der Umgegend von Berlin vor, hier aber selten. Er riecht ziemlich stark, unangenehm, fast rettigartig.

Der Hengelpilz (*Amanita muscaria*). Dieser Pilz ist wohl jedermann bekannt, so daß eine nähere Beschreibung sich erübrigen dürfte. Unter den Blätterpilzen wäre dann noch der Speisäubliling (*Russula emetica*) zu erwähnen. Die Hutfarbe ist sehr verschieden: blau-, purpur-, hellrot oder rosa. Das weiße Fleisch ist loder, sehr leicht zerbrechlich. Die Lamellen sind weiß oder grauweiß. Der Geruch in frischem Zustande unangenehm widerlich, brechenenerregend, der Geschmack sehr scharf brennend. Er kommt von Juli bis November vor. — Bezüglich der Täublinge (dieselben haben weder Ring noch Knolle) merke man, daß alle roh mild oder wenig scharf schmeckenden essbar sind, es gibt unter den Täublingen 33 Arten gute Speisepilze. Fast alle mit gelblichen oder gelben Blättern sind mild, also essbar.

## Wichtige Unterscheidungsmerkmale.

Unter den Röhrenpilzen, d. h. denjenigen Pilzen, welche anstatt der Blätter Röhren unter dem Hut haben, wie z. B. der Steinpilz, gibt es nur einen einzigen Giftpilz, das ist der Satanspilz (*Boletus satanas*). Die Beschreibung dieses Pilzes ist unten bei der Gegenüberstellung der Doppelgänger unter den Speisepilzen näher angegeben. Da also jeder Giftpilz unter den guten Speisepilzen einen oder mehrere Doppelgänger hat, so sollen nun die unterscheidenden Merkmale derselben näher angegeben werden. Die Knollenblätterchwämme werden meist mit dem Feld-Champignon (*Psalliota campestris*) und dem Schaaf-Champignon (*Psalliota arvensis*) verwechselt. Die unterscheidenden Merkmale sind:

Knollenblätterchwämme.	Champignons.
Hut: Gelblich bis grünlich weiß oder gelbgrün. Hutrand mit einem Ring verbunden.	Hut: Reinweiß, seidensartig glänzend, durch Druck gelblich.
Oberhaut: Sehr dünn, leicht abziehbar, mit Hautfalten und Warzen mehr oder weniger bedeckt.	Oberhaut: Ziemlich dert, glatt, nicht abziehbar.
Fleisch: Dünn, grünlich oder gelblich weiß, unveränderlich.	Fleisch: Ziemlich dick, rein weiß, zuweilen völlig anlaufend.
Blätter: Stets weiß bis gelblich weiß.	Blätter: Zuerst weißlich, später grauweiß oder rosa, zuletzt schwarzbraun.
Stiel: Schlank, biegsam am Grund mit dicken, veränderten Knollen, die ziemlich tief im Boden liegt.	Stiel: Gleichmäßig dick, wenig biegsam, nach unten etwas keulenförmig.
Ring: Sehr dünnhäutig und vergänglich.	Ring: Breit, dickhäutig, im Stiel festgewachsen.
Geruch: Unangenehm nach Kartoffeltrieben.	Geruch: Angenehm, mandel- oder anisartig.

Von den Blätterpilzen sind alle essbar, welche rosa oder fleischfarbene Blätter haben, dagegen meide man alle Blätterpilze mit gelbbraunen, graubraunen, lehmfarbenen, zimtbraunen oder schokoladenfarbenen Blättern, dieselben sind ungenießbar. Der Satanspilz hat einen Doppelgänger, den Hengelpilz (*Boletus luridus*).

Satanspilz.	Hengelpilz.
Hut: Hell lederfarben oder braungrau.	Hut: Dunkelolivbraun bis schwarzbraun.
Oberhaut: Rauh, glatt, bei feuchtem Wetter etwas klebrig.	Oberhaut: Anfangs samtig-eiförmig, grünlich-schimmernd, später glatt und glanzlos.
Fleisch: Weiß oder weißlich, beim Durchschneiden zuerst rötlich, dann violett und schließlich dunkelbraun.	Fleisch: Lebhaft zitronengelb, beim Durchschneiden sofort dunkelblau, nach wenigen Sekunden dunkelblau.
Röhren: Dunkelblutrot, durch Druck blau werdend.	Röhren: Am Stiel angewachsen, Rindungen farbinmennig- oder gelbrot, innen gelb oder gelbgrünlich.
Stiel: Unten dunkelrot, nach oben allmählich in Gelb übergehend, meist netzartig.	Stiel: Kugelig oder bauchig, später keulenförmig, nach oben dunkelmennigrot, nach unten heller ins Grünliche übergehend, umgekehrt wie beim Satanspilz.
Geruch: Angenehm.	Geruch: Angenehm.
Geschmack: Mild, obstartig.	Geschmack: Mild, nussartig.

Obgleich der Hengelpilz ein sehr guter Speisepilz ist, so ist Anfängern doch anzuraten, ihn zu meiden, wie überhaupt alle Röhrenpilze mit roten, leuchtenden Stielen und Röhren. Außer den ge-



Die Pilzkennner aus Gewohnheit.



Die gelehrten Pilzkennner.

## Das unbegreifliche Ich.

Geschichte einer Jugend.

Roman von Tom Kriffensen.

(Berechtigte Uebersetzung aus dem Dänischen von F. E. Vogel.)

„Man wird selber zum Chinesen hier draußen,“ sagte er. „Man verliert alle die sogenannten „feilschen Werte“ von denen man daheim in Europa beinahe zerplatzt. Originalität, was ist das? Das ist nur solch ein Ehrgeiz des weißen Mannes, und deswegen sprengt er alles in die Luft, was seine Vorfahren aufgebaut haben. Was, zum Teufel, sollen wir mit all diesen kleinen, eingebildeten Schmenschen anfangen?“

Waldemar lehnte nach vorn und starrte auf die breite, schweißige Stirn. Sie wirkte wie ein Stück Natur, so wie ein nasser Stein.

„Die Chinesen haben schon vor mehreren hundert Jahren das gemalt und gebaut und gesagt, was wert war, gemalt, gebaut und gesagt zu werden. Sie haben Berge und Seen und Bäume gemalt, sie haben Mauern und Türen und Brücken gebaut, sie haben vom Leben und vom Tode gesungen, von Liebe und Krieg, Weisheit und Wein, und all das bleibt doch stets das Gleiche. Nur die Mode und der Jargon verändern sich.“

Er irakel hastig.

„Hier draußen verliert das alles zusammen seine Bedeutung, all dieser individuelle Quatsch!“ murmelte er.

Bald darauf fuhr Waldemar nach Hause. Das Rufen und Schreien um ihn wirkte erdumtörend; aber als er vor der Hotel-Tür den Rickshawkuli ausgezankt hatte und auf sein Zimmer gekommen war, wurde er plötzlich von einer Melancholie niedergezwungen, die auf ihn gelauert zu haben schien. Es mußten irgendwelche Werte sein — er wußte nicht, was für welche — die er voller Kummer in sich welken spürte.

Er ging unruhig im Zimmer auf und ab, er rauchte heftig an seiner Pfeife, und es dauerte lange, bis er seine Ruhe wieder fand.

heimtückisch zu sein. Ich wußte wohl, was das war. Es war das aufreibende Gefühl, das ich gehabt hatte, damals, als ich die Schleiße an Ediths Schürze aufzog.

Und ich fühlte alle meine Heimtücke in mir aufsteigen bis ganz in mein Gesicht herauf. Ich war heimtückisch, gut, und heimtückische Leute sehen den anderen niemals grade ins Gesicht, und sie lächelten immer so ausweichend und matt, deshalb schielte ich den ganzen Tag und gewöhnte mir ein kleines, starrtes Lächeln an.

„Wie führst du dich denn eigentlich auf?“ jagte Mutter. „Hast du Zeitstanz?“

„Was ist das Zeitstanz?“ fragte ich.

Eines Tages stand ich unten an der Ladentür und drückte die Nase platt an die Scheibe.

Draußen hielten zwei Droschkeln, und die Kutscher lagen im Innern auf dem Boden und schliefen. Etwas weiter rechts war das Pflaster aufgebrochen, Sand und Steine lagen umher; aber die Arbeiter sahen drinnen in der Kneipe „Victoria“, deren Besitzerin Uddas Mutter war.

Da hörte ich rufen und schrilles Gepsch, dann Geheul und lustiges Gesänge:

„Scheibelein! Scheibelein! Scheibelein!“

Eine lange, vornübergebeugte Gestalt in Soldatenuniform, kam vorbeigeführt. Ein mageres, bärtiges Schüsersgesicht drehte sich unruhig nach allen Seiten, um die ihn verfolgenden Jungen im Auge zu behalten.

Grade vor mir kam plötzlich eine Hand voll Sand vorbeigeflogen und traf ihn im Nacken. Eine schwache Röde versuchte sich über die fahlen Wangen zu breiten und seine branntweinfäulenden Augen füllten sich ganz voll Wasser. Die Droschkenkutscher erwachten, sprangen auf, aber verschmähten einzugreifen.

Scheibelein war ein Veteran von 64, ein Kopenhagener Original, und ihm gegenüber war alles erlaubt.

Eine neue Hand voll Sand kam geflogen und traf. Scheibelein blieb stehen und reckte sich in die Höhe. Er wurde eine ganze Elle länger, so daß ihm die Jacke seiner Uniform bis an die Brust rauschte. Dann drehte er sich um und wies mit einer schauspielerhaften Geste seines langen Armes auf die Kriegsmedaille, die ihm von der Brust baumelte.

„Jungens!“ brüllte er heiser; doch seine Anrede tief nur ein unbarmherziges, brüllendes Gelächter hervor und ein ganzer Hagel von Sand prasselte auf ihn herunter. Er sank plötzlich wieder zusammen, stellte sein Stullenpaket, das in ein großes rot kariertes Schnupftuch gebunden war, auf unsere

Ladentreppe; dann lief er unerwartet schnell auf langen Beinen zu den Pflastersteinen, ergriff einen von ihnen, und ihn hoch über dem Kopfe schwingend, verfolgte er die Jungen. Die Droschkenkutscher lachten.

Während des Lärms steckte ich den Kopf aus der Tür, ging zu dem roten Stullenpaket herunter und nahm es an mich. Eiligst lief ich damit am Ladenfenster vorbei und in den Hausflur.

Die Kutscher brüllten laut vor Lachen.

Drinnen im Hof stellte ich das Stullenpaket hin und verschwand über die Küchentreppe.

Noch lange danach hörte ich Scheibeleins Fluchen und das Pfeifen der Jungen. Der ganze Platz hallte von dem Gesang: „Scheibelein, Scheibelein! — Wo ist dein Beuwelein?“

Ich sah oben auf der Küchentreppe und lautete. Die Sonne schien grade auf mich, und ich hatte die Empfindung, als ob der Hof und die Fenster und der Himmel gar nicht vorhanden wären.

Ich hörte, wie einer der Kutscher die Jungen ausschalt und kurz darauf sah ich Scheibeleins verblaßte, blaue Uniforme in dem Hausflur auftauchen. Seine ganze lange Gestalt wackelte. Er spähte unruhig umher, als ob er sich auf verbottenem Territorium befände, bemerkte endlich das Stullenpaket und lief hin und nahm es an sich. Seine Bewegungen waren furchtbar und unbeholfen.

Er stand eine Weile still und sah durch die Haustür, und ich konnte es ihm von hinten anmerken, wie er sich vor den Jungen fürchtete. Einen Augenblick schien es mir unfählich, daß ich mich auch an der Neckerei beteiligt hatte; doch dann ging er.

Von dem Tage an war ich berühmt wegen meiner Hinterlist, und die Jungen spielten einige Male mit mir. Einar sah mich herablassend und gleichzeitig verächtlich an; aber die Berachtung trat immer deutlicher zu Tage. Einige Zeit konnte ich mich in meinem Ruhm, obgleich ich nicht stolz auf meine Tat war, und später, als sie mich verachteten, suchte ich mich damit zu trösten, daß ich selbst eigentlich gar nicht damit gemeint wäre.

Ich war also hinterlistig und ich empfand das sowohl als Schande, wie als persönliche Eigenart, die mich stark machte. Deshalb mischte ich mich unter die anderen Jungen und blinzelte viellosig, als ob ich irgendwas im Schilde führte; aber es dauerte nicht lange bis Einar Gelegenheit fand, mir seine tiefe Berachtung zu zeigen.

(Fortsetzung folgt.)



wieder in der Halle Weisstraße. — 2. Männerbühnen. Von heute ab turnt die Weisstraße wieder in der Herbergs-Halle. Alle Genossen müssen mit Pünktlichkeit auf die Weisstraße erscheinen.

Wiederholungsanstalt. Alle dem Komitee angehörenden Vereine müssen heute (Donnerstag) abends bis 10 Uhr zum Genossen Quade, Weisstraße 37, die Programme für die Weisstraße abholen. Sonnabend, 16. August, 7 Uhr, in der Seebrunnstraße, außerordentliche Parteiführung.

### Wettersturner, auf nach Frankfurt.

Am 13. September ist hoher Feiertag und Fahnentzucht der Witten. Die Wittersturner des Groß-Berlins haben sich einen Feiertag erwählt, den sie in Gestalt einer Turnfahrt feiern wollen. Alle Genossen über 30 Jahre sind hiermit eingeladen. Am 13. September ist wieder ein Tag, auf den wir uns freuen können. Der technische Ausschuss in Frankfurt a. O. ist von früh bis spät an der Arbeit, um alles, was geplant ist, fertigzustellen. Die Fahrt führt durch 10, 12, 14, 16, 18, 20, 22, 24, 26, 28, 30, 32, 34, 36, 38, 40, 42, 44, 46, 48, 50, 52, 54, 56, 58, 60, 62, 64, 66, 68, 70, 72, 74, 76, 78, 80, 82, 84, 86, 88, 90, 92, 94, 96, 98, 100. Eine Stunde Weg nach Frankfurt, Aufstellung auf dem Marktplatz, ein Aufbruch zum fernen Rhein und Taubourleuten, und nun kommt der historische Augenblick, wo jeder von uns seinen Part, die Einführung der 1. Wittersturner-Anstalt. Turngenossen, diesen Moment müssen wir alle miteilen haben. Ein Sängerchor, ein allgemeines Lied, und dann Abmarsch zum Schützenhaus. Dort Mittagessen für den fächerlichen Preis von 0,50 M. Auf nachmittäglicher Ziele folgt Faustballspiel und Partousspiel der Witten. Dann kommt ein gemeinsames Beisammensein. Es sind besondere Vorbereitungen getroffen, um dieses Beisammensein zu gestalten, daß jeder vom Programm übersehen sein wird.

Treffpunkt: Ecke Kappelerstraße und Frankfurter Allee 6,30 Uhr. Abmarsch 7,30 Uhr morgens nach dem Schützenhaus.

Das nächste Zusammenkommen findet Freitag, 14. August, 7 Uhr, auf dem Marktplatz der Freien Turnerschaft Weisstraße am Dammplatz statt. Folgt bis Bahnhof Kappeler-Friedrichs-Strasse. Dort werden wir von Turngenossen abgeholt. Entlassungsbescheid. Entlassungsbescheid. Es ist Pflicht eines jeden, dort zu erscheinen, um die letzten Vorbereitungen der Wittersturnerfahrt zu beenden. Es wird an diesem Turnabend die gesamte Weisstraße-Kommission mitarbeiten.

Spezielle Vereinigung. Weisstraße-Friedrichs-Strasse 61. Am Sonntag, den 16. August 1925, veranstaltet die Spezielle Vereinigung Weisstraße-Friedrichs-Strasse 61 (s. B.) unter Mitwirkung der Freien Turnerschaft Weisstraße-Friedrichs-Strasse 61 ein diesjähriges großes Werbeversteigerung verbunden mit Sommerfest. — Nach dem sportlichen Teil findet um 5 Uhr die Sommerfeier der Speziellen Vereinigung Weisstraße-Friedrichs-Strasse 61 in Tempels Park, Friedrichs-Strasse 61, statt. Eintritt dabei 1,50 M. Die Weisstraße-Kommission teilt die Verkaufsbedingungen hiermit mit. Die Stühle sind ausgereinigt in Mannschaften von je 10 Mann à 200 Meter. Startgeld wird nicht erhoben. Um dem Wettbewerb einen gewissen Auftrieb zu geben, bitten wir alle Bundesvereine, sich an dem Stofflauf sowie an dem Festumzug durch Friedrichs-Strasse recht zahlreich zu beteiligen.

Deutscher Schwimmverein „Freiheit“. Die Abreise des in der Generalversammlung vom 21. Juli 1925 ernannten Vorstandes sind folgende: 1. Vorsitzender: Fritz Heide, Eberhardstraße, Köpenick, 4 U.; 1. Stellvertreter: Richard Schulz, 20, Berliner Str. 12; 1. Schriftführer: Alfred Schüller, 20, 25, Inmannstraße; 2. Stellvertreter: Adolf Sena, Teatowstr. 54. Die Besprechungen des Vereins finden regelmäßig Montags und Donnerstags, abends 7 1/2—7 Uhr, im Gasthaus „Vogelweide“ Berg, Oberbarnauer Straße, statt. Am Donnerstag, 13. August, findet anschließend an dem Baden, also um 7 1/2 Uhr, eine außerordentliche Vorstandssitzung statt. Lokale wird in der Badeanstalt betrieblig gegeben.

Touristenverein „Die Naturfreunde“, Zentrale Wien. Freitag 8 Uhr im Tanzsaal Boelkerstr. 16 (Holtz) Schützenverand, Gäste willkommen. Die Fahrt am Sonntag, 16. August, zum Seeufer führt aus, hat besten Arbeitsort am Naturfreundebau, Kremmer See.

Freie Turnerschaft Weisstraße. Nach Beendigung der Sommerferien beginnt das Turnen in der Halle wieder. Anhand: Montag und Donnerstag von 6—8 Uhr; Jugend: Montag und Donnerstag von 8—10 Uhr in der Turnhalle Weisstraße; Mädchen: Montag und Donnerstag von 6—8 Uhr in der Turnhalle Weisstraße; Turnabende: Freitag von 8—10 Uhr in der Turnhalle Weisstraße; Männer: Freitag von 8—10 Uhr in der Weisstraße Weisstraße. Besondere der Männer am Freitag, 14. August, nach dem Turnen bei Weisstraße, Kappeler-Strasse 27. Erscheinen aller ist notwendig.

### Sport.

#### Kennen zu Strausberg am Mittwoch, den 12. August.

1. Rennen: 1. Walping (Gardler), 2. Giddshunde (D. Kooat), 3. Feuerfauke (W. Deuer), Toto: 64:10. Platz: 28, 27, 392:10. Ferner liefen: Friedhof, Gilda, Waldert n. Biesenthal, Jauerficht, Coran, Trauhle, Körnerin, Brandung, Kurmi, Bertha.
2. Rennen: 1. Rebea (Höber), 2. Salomon (W. Tarras), 3. Roberts (W. Schmidt), Toto: 1223:10. Platz: 13, 15, 20:10. Ferner liefen: Hebegebäude, Guldardarm, Dyema, Gialhöger, Oahnera, Bambera, Gaa, Gungate, Saviri.
3. Rennen: 1. Peter Moor (Schüller), 2. Rebes Trumb (Stränlein), 3. Sturm (W. Deuer), Toto: 105:10. Platz: 24, 20, 28:10. Ferner liefen: Barbus, Stampet, Niska, Trabant, Wilmsholp, Trude gel., Kofe III, Ruchie, Gaba, Palma, Erdferfel.
4. Rennen: 1. Blask (W. Tarras), 2. Gerhilturm (Ludde), 3. Holter (F. Kasper), Toto: 51:10. Platz: 18, 47, 19:10. Ferner liefen: Raff, Eddrum, Sonnenstein, Nib, Zenselnärrin.
5. Rennen: 1. Neffina (n. Borte), 2. Stummer Teufel (v. Welterhagen), 3. Wippen II (Dr. Staubinger), Toto: 16:10. Platz: 17, 23:10. Ferner liefen: Weiterbege, Sabina.
6. Rennen: 1. Amara (Einsinger), 2. Oceana (W. Deuer), 3. Ufel Otto (D. Scholz), Toto: 91:10. Platz: 16, 13, 15:10. Ferner liefen: Rumbfent, Gierne, Centingal, Giennter.
7. Rennen: 1. Kriegsbinder (H. Nag), 2. Jarce (v. Welterhagen), 3. Teif (v. Borte), Toto: 66:10. Platz: 21, 25:10. Ferner liefen: Orbnstiller, Angulom.
8. Rennen: 1. Interim (Kobanda), 2. Korob (F. Kasp), 3. Anarch II (Blasch), Toto: 81:10. Platz: 13, 14:10. Ferner liefen: Abicus, Trif, Stem.

### Theater, Lichtspiele usw.

- Schiller-Theat.** Operettenplatzzeit 8 Uhr
- Annemarie** Operette von Jean Gilbert u. Robert Gilbert mit Vera-Leffler — Nymen — Spira — Baseli — Heidemann — Diegelmann — Bitter — Kuhn — Ledebor
- Lesing-Th.** Täglich 8 Uhr Die neue Revue **Regenbogen** Bois, Herrmeid, Serak, Sika, Unterkircher, Ury, Siter, Bitter LosAndalus
- Kleines Th.** Täglich 8 Uhr Die schöne **Metzine** Komödie v. Lohar, Ann Kewes, Scherk, Maas, Sanden, Schröder-Schrom
- Berliner Theater** 7,43 Uhr: **Andellera v. Dessau**
- Metropol-Theat.** 8 1/2 Uhr: **Tausend süße Beichen**
- Umar. d. Westens** Das große Operettenhaus Tägl. 8 Uhr: **Wiener Blut** Operette v. Johann Strauß
- 8 U. Residenz-Th.** Die Koblanks Volksstück m. Musik Vorz. d. Anzeig zahlen nur halbe Cassenpr. von 50 Pf. an
- Operettenhaus am Schiffbauerdamm** 8 Uhr: **Der kleine Kuppel**
- 18 U. Triation-Th.** Letzt Vorstellungen nur bis Sonnabend **Die Tugendprinzessin** Musik v. Kurt Zorlig Preis: 6 bis 1 Mk. Ab Sonntag 16. Aug. De neue Lustspiel **Am Teufel** Preis: 6 bis 1 Mk
- Deutsches Künstler-Theater** 8 Uhr **Faucault 47** Lustspiel von Louis Verneuil
- Rose-Theater** 8 1/2 U. Der gr. Betrag **Gezeiten** Lustspiel von Louis Verneuil Preis: 6 bis 1 Mk
- Thalla-Th.** Unwiderruflich letzter Monat **8: Uschi** Th. in d. Kommod. Th. 8: **Vettera. Gimpda**
- Casino-Theater** Lothrin-er Str. 37. Tägl. 8 Uhr Die dreiköpfige **Posse Der hübsche Schwimmer** das die Komödie von Louis Verneuil Lustspiel-Programm
- Krause-Pianos** zur **Miete** Anshacher Str. 1, 121 Kaufmannshaus

**WAHDMARKT IN KLEIN-BUMSDORF**  
Heute  
das Kleinstadt-Ereignis mit dem Weltstadt-Programm u. a. 8 Uhr Boxkampf. Gustav Ronge — Paul Kistrson, Adolf Schell — Ulrich.  
Eintritt 60 Pfg.

### ULAP

**Romische Oper**  
8 U. Dir.: James Klein 8 U.  
Europas meist gespielte u. somit erfolgreichste Revue:  
**400**  
Das hat die Welt noch nicht geseh'n  
Sommerpreise!

**Apollo wieder Varieté**  
8 Uhr Theater 8 Uhr  
Ein Sensat.-Programm P. Beckers  
Ganz kleine Eintrittspreise!!

**Berliner Praier**  
Kastanienallee 7-9  
**Neue Gr. Volkstag**  
Gr. Varieté-Vorstellung  
Auf allen Plätzen 30 Pf., außer Logen Anfang 4 1/2 Uhr

**LUNA**  
Heute **Elle-Tag**  
Gr. Feuerwerk  
Erna Offency mit ihrem Ballett  
**PARK**

**Reichshallen-Theater**  
Allabendlich 8 Uhr:  
**Sittlicher Sänger**  
Sonnt. 30. S.: Inb. Nachm.-Vorst. zu halben Preis u. vollem Kund-Preis.  
**Dönhoff-Brettli:**  
Saal u. wanderrort. Gärten  
Großes Varieté!  
U. a. D. urkomische Sums

**Ecke-Sänger**  
Kathariner Str. 6 - Tel. Npt. 140 72.  
Täglich 8 Uhr die konkurrenzlose Revue:  
**Berlin... da klekato!**  
12 Bühnen  
Richard Sie sich im Vorprogramm auf Seite 17/18

**Neue Welt**  
Arnold Schurz, Hasenheide 100/114  
Jeden Donnerstag  
**Großes Riesen-Kunstfeuerwerk**  
Märchen aus 1001er Nacht  
abgebrannt von dem Kunstfeuerwerker E. Nieland  
Außerdem:  
**Großes Konzert**  
und  
**Varieté-Vorstellung**  
Ganz neues Programm!  
35 Künstler  
Einlaß 3 Uhr Anfang 4 Uhr

**Ämtliche Wettannahme des Union-Klubs**  
Berlin NW 7, Schadowstr. 8.  
Annahme von Wetten für alle Rennen in der Zentrale, Schadowstr. 8, in allen Filialen und bei den größeren Renn-Vereinen im Reiche.  
Auszahlung der vollen Totalisatorquoten ohne jeden Abzug. Schriftliche Aufträge und Anträge auf Konto-Einrichtung sind nur an die Zentrale zu richten.

**Sonder-Angebote**  
18 000 Liter Fruchtweine, süß, ca. 14 Proz. Zucker vergoren  
Heldelbeer- u. Apfelwein Ltr. M. 0.79  
Fruchtwein m. Periw. gesch. " " 0.49  
Johannische rwein " " 0.95  
Stachelbeer- u. Kirschein " " 1.00  
10 000 Liter Südweine  
garantiert echt, unverfälscht  
Tarragona, süß 16 % " " Ltr. M. 1.56  
Malaga, süß 16 % " " " 1.77  
Douro Portwein, süß 21 % " " " 2.46

8000 Fl. Rot- u. Weißweine von 90 Pfg. an.  
**Feinste Spirituosen**  
in Aquavit, 35 % Ltr. M. 2.98  
in Weinbrand Verschnitt, 25 % " " 3.2  
in Echter Weinbrand, 35 % " " 4.26  
in Spezial-Likör, 35 % " " 4.50  
in Liköre, alle Sorten, 35 % " " 4.45  
Keine Ausstattg. — Nur Qualität.  
Ausgang direkt vom Faß.  
Kostprob. gratis — mit Steuer  
Likör- und Essenzen-Fabrik  
**Eduard Süßkind**  
Hauptgeschäft: Brunnenstraße 43  
Niederlage: Berlin, Kopenstraße 67  
Niederlage: Neukölln, Berliner Str. 13  
Niederl.: Charlottb., Friedr.-Karlsplatz 5

**Preiswerte Schulkleidung für Knaben und Mädchen**



**Schulanzüge in Sportform**

- Olivgrüner Loden, Breeches, für 7 Jahre . . . . . M. 16.-
- Homespunartiger Stoff, Kniehose, für 6 Jahre . . M. 19<sup>50</sup>
- Brauner od. grauer Manchester, Kniehose, für 9 Jahre, M. 21<sup>50</sup>
- Grauer Manchester, Breeches, für 6 Jahre . . . . M. 23.-
- Graugestreift, Kammgarnstoff, Kniehose, für 6 Jahre, M. 25.-
- Kräftig, homespunartiger Stoff, Breeches, für 9 Jahre, M. 25.-
- Dunkelgrauer, fischgrätartig gemusterter Cheviot, Kniehose, für 10 Jahre . . . . . M. 28.-
- Mädchenkleider aus guten, reinwollenen Stoffen, Länge 60 . . . . . M. 12.- 9.- 7<sup>50</sup>
- Kieler Mädchenkleid aus gutem blauen Kammgarnstoff, Länge 60 . . . . . M. 26.-

<b>Regenmantel</b> aus imprägniert. Stoff, Länge 60 M. 13.-	<b>Gummimantel</b> für Mädchen Länge 60 M. 15.-	<b>Lodenmantel</b> mit Kapuze, olivgrüner imprägn. Strickloden Länge 60 M. 16.-
--	--	--

**PEEK & CLOPPENBURG**  
BERLIN C, Gertraudenstr. 25-26-27

**WINTERTARTEN**  
Im August Varieté größten Stils! (kostenlos)  
**Trabrennen Ruhleben**  
Donnerstag, d. 13. August  
nachmittags 2 1/2 Uhr

**JAHRESSCHAU DRESDEN 1925**  
**WOHNUNG SIEDLUNG**



**MAI BIS SEPTEMBER**

**Wohlfahrts-Geld-Lotterie**  
130909 Lose, 4917 Gewinne und 1 Prämie M.  
**120000**  
Höchstgewinn M.  
**60000**  
1 Hauptgewinn M.  
**40000**  
1 Prämie M.  
**20000**  
1 Hauptgewinn M.  
**10000**  
Alle Gewinne bar ohne Abzug zahlbar.  
Lose zu 3<sup>30</sup> M. (Postgebühr u. Liste 50 Pf.)  
erhältlich bei den Staatl. Lotterieleitern u. Lotteriegeschäften.  
**G. Dischatis & Co., Berlin C2**  
Königsstraße 51. Postscheckkonto Berlin 31 041

Unsere neueste Schöpfung!



**TIVOLI**  
volles Format  
mildes Aroma

**Eckstein**  
A-M. ECKSTEIN & SOHNE · DRESDEN



## Sommergesang.

Von Walther G. Dshlewski.

Die Berge dampfen; Sonne knifft im Laub,  
Und der Himmel hängt tief.  
Blühende Bäume dampfen wie Träume  
Und einer rief:

„Korn in den Winden, du Johannisleib!“  
Da brausten die Bienen unter dem goldenen Stein.  
Die Erde sang, ein Waldruß sprang  
Und lief in glühenden Sommer hinein.

O Sommer: Herz, du reisende Frucht!  
Schon duftet das Rehl im Lehrenfeld.  
Der Wald duftet auch, aus den Tälern quillt Rauch:  
Du wirfst zum Erntemann dieser feurigen Welt!

## Der Hut.

Von Max Bernardi.

Er haute ihr eine herunter. Noch eine! Ach — es tat wohl!  
Zwei blühende Augen aus einem glühenden Gesicht, zwei kleine  
Fäuste ganz dicht unter seiner Nase. —

Und dann ein Keuchen — Weinen — Wimmern.  
Sie hatte sich auf den Stuhl geworfen, hielt die Hände vors  
Gesicht. Die Ellbogen stützten sich auf dem blankgeschuerten  
Küchentisch.

Er war zurückgetreten. Teufel auch, er wollte doch sehen! Wo  
war denn sein Hut? Jetzt wollte er justament gehen. — Daß es  
wieder so kommen mußte! Konnte er dafür? Sie wollte es ja so.  
Er war der beste Mensch, nur durfte man —

Sie schluchzte. Der gemeine Kerl! Ins Gesicht schlagen! Wo  
hatte sie nur ihre Augen gehabt — den roten Menschen zu —

Er suchte seinen Hut. Er hatte ihn doch dort aufgehängt. Oder  
war er vorher heruntergefallen? Nein — da lag er ja, neben ihr  
auf dem Tisch. — Wie sie weinte! Nein, er ging nicht so nahe an  
sie heran. Er konnte ja auch ohne Hut gehen. Warum sollte er nicht  
ohne Hut gehen? — Wenn sie bloß zu weinen aufhören würde.

Sie blinzelte aus den Tränen heraus nach dem Hut. Ob er sich  
wohl den Hut holt? Der gemeine Kerl! Weshalb regte er sich so  
auf — sie war auch nervös — darauf konnte er auch Rücksicht  
nehmen. Aber er, er —

Ob er wirklich ohne Hut gehen sollte? Es könnte auffallen. Es  
sah so aus, als käme er von einer Kauferei. Zum Donnerwetter —  
es ließ sich kein richtiger Gedanke fassen. Vorhin hatte er ja auch  
nicht gedacht —

Er nimmt den Hut nicht! Er sieht ihn doch — oder sieht er ihn  
nicht? Sie rüdt unter Schluchzen ein wenig mit den Ellenbogen.  
Seht mühte er ihn doch bemerken! — Weshalb nimmt er ihn nicht?

Ich werde ihn doch nehmen, den Hut. Weshalb eigentlich nicht?  
— Noch immer weint sie so schrecklich. So weh kann es doch gar  
nicht getan haben. Oder weinte sie, weil er so —

Wenn er nicht bald den Hut nimmt, werde ich verrückt! Er will  
doch fort. Es wird so spät. Er hat ohnehin keine —  
Ich werde den Hut doch nicht nehmen. Ich kann ja Kopf-  
schmerzen haben. Habe ich vielleicht keine Kopfschmerzen? Schon  
den ganzen Tag über. Und zehn Stunden Arbeit. Und dann heim-  
kommen und wiederum — — nein, er konnte nicht dafür. Nein  
Gott nochmal —

Er holt ihn nicht. Er geht ohne Hut! Er wird sich erkälten!  
Wo er immer über Kopfschmerzen klagt. Und dann die kalte  
Nachtluft!

Sie weinte verstärkt.  
Jetzt fängt sie von neuem an. Wo ich mir doch gerade den Hut  
holen wollte! Eine weinende Frau abends zehn Uhr ist ungemütlich.  
Jetzt geht er! Ohne Hut! Sie schluchzte in tiefem Weh.

Er ging ohne Hut. Die dunkle Treppe hinab.  
„Mag —!“  
„Ja —!“  
Sie slog die Stufen hinunter.

„Du sollst doch den Hut —“ sie hielt den Hut in der Hand.  
„Ach — den Hut sollte ich —“ und in der Aufregung ersticke  
er fast an dem Wort:

## Die Teuerungs-Krone.



Da des Schutzzolls arges Werk gedieh,  
Nahn sich feierlich dem Kanzlerthrone  
Funkertum sowohl wie Industrie,  
Recht so! Dem Verdienste seine Krone!

Daß man seine Freundschaftstat belohne,  
Dankebar nach gelöstem Zollproblem  
Reicht man ihm das Teuerungsdiadem.

„Du Siebel!“  
„Du Güter!“  
Sie umschlangen sich herzlich.  
Der Hut fiel zu Boden. Zwei Arme streckten sich danach. Er  
und sie. Hoben ihn auf und trugen ihn gemeinsam die Treppe hinauf.

Und auf dem Treppenabsatz wurde er noch einmal aufs Fensterbrett  
abgesetzt. Dann weiter ins Heim.

Es war ja wieder alles in Ordnung.  
Wozu brauchten sie überhaupt den Hut? —

## Marina.

Von Gabriela Preissova.

3] (Autorisierte Übersetzung aus dem Tschechischen von A. Berchtold.)

Und er lief, gleich nachdem der Zug an dem Wächterhäuschen  
vorübergefahren war, zu dem Fenster des Schusterhauses. Er hatte  
gehofft, daß heute, am Sonntag, der Schuster wie gewöhnlich ins  
Wirtschhaus gegangen sei, um seine Zeitung zu lesen. Diese Hoffnung  
aber betrug ihn, wie ihm alles in der letzten Zeit selbige gegangen war.  
Auf sein Klopfen kam der Haisil selbst, die Türe zu öffnen. Jura  
trat, sich zu einem Grusse zwingend, ruhig ein und meldete dem  
Meister, daß er gekommen sei, um sich Schuhe zu bestellen, vorläufig  
nur ein Paar niedriger Hauschuhe aus irgendeinem beliebigen  
Leder.

„Auch solche Schuhe sind heutzutage nicht billig.“ antwortete  
der Schuster. „Sehen Sie sich bei uns ein bißchen nieder!“

Jura blickte sich in der Stube wohlgefällig um, alles atmete hier  
bequeme Ordnung. Bei ihm zu Hause in dem Wächterhäuschen  
war alles ganz anders, — so verwirrt —, wohl eine Folge der Krank-  
heit des Vaters. So denkend, war er dankbar, daß ihm ein Ge-  
sprächstoff einfiel. „Mein Vater ist immer kränklich,“ seufzte er  
auf, „es geht schon bedenklich zu Ende mit ihm!“

„Ich habe davon gehört,“ antwortete ruhig der Schuster, „und  
er ist ja gar nicht so alt, der Arme! Glauben Sie, nach ihm die  
Stellung zu bekommen? Da würden Sie es gut haben!“

„Ich hoffe, daß ich den Posten bekomme, der Streckenmeister ist  
mein Vater.“

„Na also, da könnten Sie von Glück reden, sogar pensions-  
berechtigt wären Sie dann, nicht wahr?“

„Ja, alle Eisenbahner bekommen Pension, aber von Glück reden  
— welches Glück, da doch der Vater vorher sterben mußte!“

„Freilich, freilich, man spricht nur so — alles auf der Welt  
kann einmal geschehen!“

„Ja, alles kann einmal geschehen,“ dachte Jura, während er  
den Schuh auszog. „auch die Marina kann die Meine werden!“

Als der Schuster vor ihm kniete, um ihm das Maß zu nehmen,  
verdross es ihn, daß Haisil noch ziemlich schöne Haare habe. Er  
dachte daran, daß der Schuster nicht einmal so häßlich war, als er  
gemeint hatte. Nur diese garstigen, abstehenden Ohren, und im gan-  
zen recht unansehnlich! Jura heftete seine Augen auf die Türe:

„Sehr hübsch haben Sie es hier.“  
„Wer sollte hier Lärm machen? Mein Weib ging schon zeitig  
früh aus, und Kinder sind noch keine im Hause.“

Das Wort „Kinder“ berührte Jura sehr unangenehm. Trägig  
den Kopf schüttelnd, fragte er: „Wohin ging die Reisterin so zeitig?“

„Sie ging mit ihrer Mutter und Schwester nach Studniz zur  
Jungfrau Maria. Die Weiber halten etwas auf die Wallfahrt!“

„Das ist bei ihnen immer ein wichtiges Ereignis,“ bemerkte Jura  
etwas gereizt.

„Ich dagegen bin keiner von den Frommen,“ sagte lächelnd der  
kleine Schuster; „ich lese lieber meine Zeitung. Der Mensch muß mit  
dem Fortschritte gehen, nicht wahr?“

Jura interessierten die Ansichten des Schusters nicht weiter.  
„Wann wird Marina zurückkommen,“ dachte er bei sich und fügte laut  
hinzu: „Welch langer Weg bis Studniz. Und da sind sie zu Fuß  
gegangen?“

„Ah, woher zu Fuß! Mit der Eisenbahn sind sie gefahren.  
Heutzutage erspart man die Eisenbahn an den Schuhen. — Sonst  
könnten sie auch nicht in einem Tage zurück sein, die Schwägerin hat  
Kinder zu Hause und ihre Wirtschaft.“

„Da werden sie abends auf die Haltestelle kommen,“ dachte Jura  
zitternd, aber er sprach es nicht aus, aus Angst, es könnte dem  
Schuster auffällig sein. Also Marina war des morgens an ihm  
vorbeigefahren, und er konnte ihr nicht einmal mit dem Taschentuche  
zuminen.

„Wann werden die Hauschuhe fertig sein?“ fragte er nun  
gleichgültigen Tones, „ich möchte wünschen, daß sie einstmals mein  
Vater benützt, wenn er zeitweilig aus dem Bette steigt, er soll es  
bequem haben!“

„Na, jetzt habe ich ziemlich viel Arbeit, aber weil es sich um  
den Kranken handelt, will ich sie noch diese Woche fertigmachen.“

„Gut, ich werde nächstens nachfragen.“

„So Donnerstag abend,“ versprach Haisil.

„Gut, gut, ich werde kommen. Auf Wiedersehen, Meister!“

„Und nach dem Preis fragen Sie nicht?“

„Oh nein,“ antwortete Jura, mit der Hand abwehrend, „mir  
werden uns schon einigen.“

„Grüßen Sie also den Vater von mir, ich wünsche, daß er diese  
Krankheit glücklich überstehe!“

„Danke Ihnen!“

Jura drach ein vertrocknetes Kestchen von dem jungen Zweitschen-  
baume und zerbröckelte es in seiner Hand.

„Der Mensch muß mit dem Schuster noch freundlich plaudern,  
wie mit einem Kameraden,“ sagte sich Jura bitter. „Die Schachtel mit  
dem Tabak und Zigarettenpapier habe ich auch vergessen, als ich mir  
zu Hause den neuen Rock anzog. So verliere ich ganz meinen Kopf.  
Wer weiß, ob mich die Marina auf dem Wege von der Bahn über-

haupt anblicken wird, die zwei Weiber gehen mit ihr, und ihr Mann  
kommt ihr vielleicht gar entgegen!“ Schließlich scheint sie mir auch  
so eine Heilige zu sein, mit der schwer zu reden ist!“

So blieb er bis zum Abend in Unsicherheit ganz verflört. Über  
was wird aus dieser seiner starken Liebe? — — —

Der Abendzug saufte schnell bei seinem Wächterhause vorbei, zu  
erkennen war niemand, nur der Lichter huschten rasch an ihm vor-  
über. Jura legte seine Laterne ab und eilte schleunigt dem Zuge  
nach bis zur Haltestelle. Da erblickte er auch schon die drei Frauen.  
Vor ihnen zwei unbekannte Männer. Also der Schuster ist seiner  
Frau nicht entgegengegangen. Jetzt war es nur geboten, den drei  
Frauen, vom Wege abbiegend, von weitem zu folgen, vielleicht wer-  
den sie sich schon in der Allee trennen!

Er hatte recht geraten. Am Ende des Dorfes verabschiedeten sich  
die Mutter und ihre ältere Tochter von Marina und bogen rechts ab.  
Marina stieg allein durch die Lindenallee hinan zu ihrem Häuschen.  
Juras Herz schlug heftig. Er mußte seine Schritte noch ein Weilchen  
mähigen. Trotz der Dunkelheit bemerkte er scharfen Auges, daß  
jemand der Marina entgegenging. Also doch der Schuster? Gott  
sei Dank, nein! Ihr Mann war es nicht, und nicht einmal ein Be-  
kannter, der sie aufgehalten hätte. Ein alter Mann ging gleichgültig  
an ihr vorüber. Jetzt aber begann Jura ihr schnell nachzulaufen,  
erreichte alsbald die junge Pilgerin und begann nach kurzem Grusse  
heftig zu sprechen:

„Ich war heute bei euch oben, habe mir ein Paar Pantoffel  
bestellt, und da erübrt ich, daß Sie abends mit dem Zuge antämen,  
da bin ich Ihnen also entgegengegangen.“

Sie mähigte ihre Schritte, ja, sie blieb sogar stehen: „Was  
machen Sie da um Gotteswillen, was ist das für eine Aufführung?  
Bedenken Sie doch, ich komme vom heiligen Orte und war dort bei  
der Beichte. . . . Lassen Sie mich. Größ Gott!“ Mühsam reichte  
sie ihm die Hand.

Jura ließ sich durch ihre Ermahnung nicht einschüchtern, noch ent-  
waffnen. Er befiel ihre Hand wie mit einer Jange umschloßen.  
Bergebens suchte sich die Frau dieser eisernen Faust zu entziehen.

„Ich beabsichtige ja nichts Böses mit Ihnen,“ sagte er mit lechter  
Stimme, „daß ich von meiner großen Liebe spreche, das kann Gott  
selbst hören, der sie mir eingegeben hat. — Warum sind Sie, Ma-  
rina, nicht ein einziges Mal zu den Steinbrüchen gekommen, wie ich  
Sie so eindringlich bat? Noch nie im Leben habe ich jemand so  
demütig um etwas gebeten.“

„Ich bitte Sie, — was wollen Sie von mir?“ entgegnete sie  
erschrocken. „Ich bin verheiratet, wie dürfte ich Ihnen nachlaufen?“

(Fortsetzung folgt.)

